

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug. Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto. Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreilindenstr. 5

66. Jahrgang

Berlin, den 28. April 1928

Nummer 34

## Zur Maiseier

Es ist erste Pflicht der Arbeiterschaft aller Länder, sich in ihrem Ringen um Befreiung aus den Fesseln der privatkapitalistischen Ausbeutung auf den rauhsten Boden der Tatsachen zu stellen und sich von jedem Wunderglauben fernzuhalten. Es gilt für sie, zu wissen und zu verstehen, daß die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, von der das Leben und die Kultur der Arbeiterschaft fast ausschließlich abhängig sind, von ihr nur in dem Grade beeinflusst und gefördert werden kann, als ihre eigne Kraft dies zuläßt. Diese Erkenntnis hat zweifellos in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht, ist aber auch besonders auf politischem Gebiete von viel größeren Gefahren umgeben und bedroht als je zuvor. Soweit diese Gefahren „natürlicher“ Herkunft, d. h. aus der immer stärker in Erscheinung tretenden Konzentration der privatkapitalistischen Kräfte ausgehen, können und dürfen sie als Beweis dafür angesehen werden, daß die Kraft der organisierten Arbeiterschaft auf gewerkschaftlichem wie politischem Gebiete für ihre Gegner wesentlich größer geworden ist und die letzteren stärker als je zuvor auch zur Zusammenfassung ihrer Kräfte zwingt, wenn sie nicht im Laufe kurzer Zeit der Macht und Kraft der organisierten Arbeiterschaft erliegen sollen. Es vollzieht sich in der Verschärfung der sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft, wie dies besonders in den Lohnbewegungen der letzten Zeit immer deutlicher und fühlbarer geworden ist, ein mehr und mehr zur Entscheidung drängender Aufmarsch der Arbeiterschaft gegenüber dem Unternehmertum, der in seiner Tragweite für das Schicksal der privatkapitalistischen Wirtschaft in ihrer bisherigen Form für die Zukunft zwar immer gefährlicher wird, aber auch für die Arbeiterschaft eine noch viel stärkere Rationalisierung ihrer Kräfte als bisher bedingt.

Das Ziel, dem die Arbeiterschaft, die gewerkschaftlich und politisch organisiert, zustrebt, ist die Umwandlung der heutigen privatkapitalistischen Wirtschaftsform in eine solche mit sozialer Gleichberechtigung oder wirklicher gesellschaftlicher Demokratie. Mag auch der heutige Stand der Dinge die organisierte Arbeiterschaft bei weitem nicht befriedigen, so wäre es dennoch verfehlt, bestritten zu wollen, daß es vorwärts und aufwärts gegangen ist. Denn gerade die Maiseier, die vor 39 Jahren, im Jahre 1889, vom Internationalen Arbeiter- und Sozialistenkongreß in Paris als feierliche Demonstration der Arbeiterschaft in der ganzen Welt proklamiert wurde, gibt Anlaß dazu, zu sagen, daß das internationale Arbeiterschulprogramm, das damals aufgestellt wurde, in diesen vierzig Jahren in fast allen Ländern, wo die Arbeiterschaft auch nur einigermaßen gewerkschaftlich und politisch organisiert ist, gute Fortschritte gemacht hat. Besonders in Deutschland sind seit jener Zeit ganz erhebliche Fortschritte zu verzeichnen. Der Achtstundentag wurde damals als Grundlage des Arbeiterschutzes erklärt, und zwar zu einer Zeit, als noch der zehnte und elftündige Arbeitstag fast ebenso stark verbreitet und üblich war wie heute es der achttündige Arbeitstag trotz aller gesetzlichen Ausnahmegestimmungen in der deutschen Arbeitszeitverordnung ist. Im Kleingewerbe wie im Handeltsgewerbe wurde damals noch vielfach auch Sonntags gearbeitet. Die Zahl der in den deutschen freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter betrug damals noch nicht einmal eine Viertelmillion; heute sind es über 4,5 Millionen; damals waren also gegenüber der gesamten Arbeiterschaft in Industrie, Handwerk, Handel, Verkehr und Landwirtschaft mit insgesamt 17 Millionen Erwerbstätigen noch nicht einmal 2 Proz. gewerkschaftlich organisiert, heute dagegen bei etwa 27 Millionen unselbständig Erwerbstätigen in den gleichen Wirtschaftszweigen rund 20 Proz. Es

ist also eine zehnjährige Steigerung der Zahl der gewerkschaftlich organisierten zu verzeichnen. Immer noch stehen etwa drei Viertel der unselbständig Erwerbstätigen außerhalb der freien Gewerkschaften. In diesen Verhältnissen gemessen ist trotzdem der Einfluß der deutschen Gewerkschaften auf die Gestaltung des Arbeiterschutzes, der Arbeitszeit und der Sozialversicherung als außerordentlich stark zu bewerten und berechtigt zu weiteren und noch größeren Hoffnungen für die Zukunft.

Die allein innerhalb der jetzigen Generation der Arbeiterschaft erzielten sozialen Fortschritte im deutschen Wirtschaftsleben beweisen, daß die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung, wenn auch langsam, aber sicher wandelbar ist und in sich selbst die Keime ihrer Auflösung und Wandlungsfähigkeit trägt. Diesen Umwandlungsprozeß zu einem Übergang vom privatkapitalistischen System zum sozialistischen Gemeinwesen zu beschleunigen, ist die historische Aufgabe der Arbeiterschaft. Es handelt sich dabei im Hinblick auf das organische Werden der privatkapitalistischen Wirtschaftsform, nicht um eine einmalige und kurzfristige Aufgabe, sondern um einen schrittweisen Abbau oder Abbruch der wirtschaftlichen und sozialen Machtpositionen der kapitalistischen Gesellschaft. Die Maiseier der Arbeiterschaft stellt in diesem Sinne einen politisch-gewerkschaftlichen Generalappell dar, bei dem die zielbewußten Kämpfer öffentlich in Erscheinung treten und zugleich prüfend auf sich selbst und um sich schauen. Die gemeinsame Verbundenheit von Weg und Ziel der organisierten Arbeiterschaft findet in der alljährlichen Maiseier ihren öffentlichen Ausdruck. Sie mit organisatorischem Zwang nach irgendeiner Richtung zu belegen, würde nur deren inneren Gehalt schwächen. Sie ist und soll ein Prüfstein gewerkschaftlicher und politischer Überzeugung sein. Wer nicht aus innerer Überzeugung daran teilnehmen kann oder will, der hat noch nicht voll erkannt, wohin er gehört und wer ihn und die Seinen bedrückt. Wer sich an diesem einen Tag im Jahre noch nicht mit der Arbeiterschaft der ganzen Welt innerlich verbunden fühlt, den kann und wird leider nur die fernere Entwicklung aller sozialen und wirtschaftlichen Fragen darüber belehren können, daß er selbst es ist, der einer Höherführung des kulturellen Lebens der Arbeiterschaft im Wege steht. So bedauerlich das Vorhandensein solcher Oberflächlichkeit auch in Arbeiterkreisen ist, so dürfen wir doch auch darin nur einen Grund dafür erblicken, daß wir nicht mit dem Kopf durch die Wand können, sondern auch in unsern eignen Reihen mit Hemmungen zu rechnen haben, die weit weniger oppositionell als taktisch zu werten sind. Und gerade darin, daß es trotz solcher innerer Hemmungen und Unvollkommenheiten vorwärts und aufwärts geht, haben wir eine ungewollte Bestätigung dafür, daß alle unsre Bestrebungen, die wir im Maiseiergedanken der Arbeiterschaft verkörpern, lebenskräftig und von starker Widerstandskraft sind.

Der internationale Charakter der Maiseier zeigt, daß der Befreiungskampf der Arbeiterschaft keine nationalen Grenzen kennt, und daß die Idee des Völkerfriedens kein leerer Wahn ist. In allen Ländern erblicken die wirtschaftlichen und politischen Gegner der Arbeiterschaft in der Maiseier eine grundsätzliche Bedrohung ihrer bisherigen Herrschaft. Und gerade in seinem grundsätzlichen, nur von ideellen Gesichtspunkten getragenen Charakter gestaltet sich dieses Fest der Arbeit zu einem geistigen Band, das alle Arbeiter der Welt ohne jeglichen Zwang umschlingt. Das hohe Lied der Arbeit, das innerste Sehnen und Verlangen nach einer besseren, freieren und menschenwürdigeren Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung für alle Völker der Erde bilden so die idealsten Träger des Maitages.

Für die deutsche Arbeiterschaft bedeutet außerdem in diesem Jahre die Maiseier einen Bekenntnistag ihrer

Einigkeit im Zeichen des politischen Ringens zwischen Kapital und Arbeit. Es gilt die Fundamente des neuen Staates, der deutschen Republik, zu festigen, eine parlamentarisch-demokratische Regierungsform zu verwirklichen, und zwar durch die am 20. Mai bei den Reichstagswahlen fällige Willensklärung der deutschen Arbeiterschaft. Mehr als bisher muß in Zukunft die Staatsgewalt von Volke ausgehen, wie es die Reichsverfassung fordert. Leider besteht auch für uns in Deutschland noch die große Gefahr, daß die im Sinne unserer gewerkschaftlichen Ziele mit den Stimmen der Arbeiterschaft zu erreichende Zertrümmerung des sogenannten Bürgerblocks durch einen Teil der Arbeiterschaft selbst gefährdet ist. Trotzdem hoffen wir, daß auch dieser Teil der Arbeiterschaft im entscheidenden Augenblick sich doch noch davon fernhalten wird, zu politischen Verrätern an der deutschen Arbeiterschaft zu werden. Gewiß, der gewerkschaftliche Tageskampf hat in erster Linie auf eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft zu wirken, aber ohne eine dementsprechende Unterstützung von der Seite der politischen Macht wird diese Aufgabe in gleichem Maße gehemmt, als der politische Einfluß der Arbeiterschaft auf Gesetzgebung und Regierung durch parteipolitische Differenzen geschwächt ist. Daß eine befriedigende Gestaltung der Lohnfrage von politischen Macht Faktoren abhängig ist, das haben gerade wir Buchdrucker bei unserer jüngsten Lohnbewegung erfahren müssen. Der Reichsarbeitsminister hätte den Schiedspruch sicher nicht für verbindlich erklärt, wenn er dafür nicht die jetzige Regierungsmehrheit oder -gewalt hinter sich gewußt hätte. Auch wäre das Washingtoner Abkommen bezüglich des Achtstundentages schon längst von Deutschland ratifiziert, infolgedessen auch von England usw., wenn die Zusammensetzung des deutschen Reichstags und damit auch der Reichsregierung eine andre in den letzten Jahren gewesen wäre. Die Erreichung dieses Zieles wird aber nur dann möglich sein, wenn sich die gesamte deutsche Arbeiterschaft ihrer großen Verantwortlichkeit und des Wertes einer von ihrem Vertrauen in erster Linie getragenen gesetzgebenden Körperschaft bewußt ist. Dieser große Gedanke muß zur diesjährigen Maiseier zum Ausdruck kommen und am 20. Mai bei den Wahlen zum Reichstag in die Tat umgesetzt werden. Es gilt also die diesjährige Maiseier nicht nur als Demonstration für den Achtstundentag, für Ausbau der Sozialversicherung und der Völkerfriede wirken zu lassen, sondern auch als Auftakt der Gewerkschaften zu den bevorstehenden Reichstagswahlen. Noch harret der wahre Volksstaat der Verwirklichung. Dieser kann nach aller bisherigen Erfahrung nur durch den Sieg des Sozialismus herbeigeführt werden. Der Sozialismus will den Völkerfrieden, will Schlichtung aller Differenzen zwischen den Völkern und innerhalb der einzelnen Nationen mit geistigen Waffen. Der Sozialismus will keine Unterdrückung oder Unterjochung anderer Völker, er will auch keine Ausbeutung der eignen Volksgenossen durch den Kapitalismus. Der Sozialismus will die Früchte der menschlichen Arbeit in gemeinschaftlichem Zusammenwirken aller schaffenden Kräfte innerhalb eines jeden Volkes in gleichberechtigter Weise allen zuteil werden lassen, die mit Kopf und Hand daran mitwirken. Der 1. Mai ist in diesem Sinne der Tag des Bekenntnisses, das alle Arbeiter der Welt in einer Richtung als menschliche Brüder verbindet soll, und zwar über alle Berufs- und Landesgrenzen hinweg. Diesen Feiertag der Arbeit zu einem würdigen und eindrucksvollen Feste zu gestalten, das ist auch unsere Aufgabe in Stadt und Land, die Pflicht, die uns gebietet, immer wieder mitzurufen am großen und heiligen Werte der Befreiung der Arbeiterschaft aus privatkapitalistischen Fesseln auf dem ganzen Erdenrund!

### Die Frühjahrsvereinsliste von 1948 bei den deutschen Buchdruckern

#### Gewerkschaftliche Ausmaß und gewerkschaftliche Hilfe

Zu dem am 17. März erschienenen Nummer hat der „Korr.“ der besonderen Bedeutung des 18. März 1928 in dem Maße gedacht, wie die sehr starken Pulschläge unseres gegenwärtigen gewerkschaftlichen Lebens die Befassung mit andern Dingen als dem brennenden Lohnkampfe es gestatteten. Der Anteil der Berliner Buchdrucker an den politischen Ereignissen des 18. März 1848 wurde dabei in einer Rundschau nicht gewürdigt. Es war dabei aber schon vorgezogen, die Ereignisse im Jahre 1848 bei den deutschen Buchdruckern nach ihrer Zeitfolge zusammenfassenden Betrachtungen zu unterziehen. Der Wiener „Vorwärts“ ist uns darin mit einem Artikel in großer Aufmerksamkeit vorausgegangen. Wir beschäftigen, den einzelnen voneinander unabhängigen und zeitlich voneinander abstehenden Artikeln durch Einfügen von Illustrationen oder Fallstudienabdrucken eine höhere Verbundung zu verschaffen.

Von 1848 bis 1928 sind im Organisationsleben der deutschen Buchdruckerzweige acht Jahrzehnte wohl bald ununterbrochen, dann aber wieder mit neuen Impulsen einsehenden gewerkschaftlichen Lebens und Durchsetzens verfloßen, auf dessen Erfolgsergebnisse mit großer Genugtuung zu blicken ist. Im Frühjahr 1848 der alten andern Arbeiterkategorien stark vorausragende, weil gleich allgemeiner vorläufige Buchdruckeraufmarsch, der jedoch zu keiner Stabilisierung der buntgezeichneten Verhältnisse führte, obwohl geniale Menschen meistens die Bannerführer waren. Es fielen aber gute Samenforten auf den Weg, die von den 1848er Nachfahren trotz aller Schwierigkeiten sorgsam vor dem Zerfallen bewahrt wurden.

Nach achtzig Jahren eine wohlausgebaute Buchdruckerorganisation von 82 000 Mitgliedern, die damit jetzt über 93 Proz. aller Buchdruckerzweige in Deutschland zählt, was ein außerordentlich hoher Organisationsgrad ist. Mit 8 Millionen Mark Gesamtvermögen stehen die Buchdrucker prozentual ebenfalls weit voran unter den Gewerkschaften. Wenn wir unsere Organisation auch nicht von 1848 an bestehend gelten lassen, sondern erst mit der positiven Gründung im Jahre 1866 zu rechnen beginnen, so ist unser Verband dennoch die älteste gewerkschaftliche Organisation in Deutschland.

Um so mehr muß das Kampfesbrauen im ganzen Reiche während der Monate März und April hinsichtlich seines Ausmaßes betrüblich. Wenn man sehen möchte, wie jetzt, in einem republikanischen Staatswesen mit leider noch zu machtvoller Kapitalismus, eine staatliche Einziehung — das Reichsdruckerzweigsverbot —, die von den 1848er Nachfahren bereits schärfst erlangt wurde, die große Kampfbereitschaft und Kampffähigkeit der ältesten Gewerkschaft durch einen Nachspruch unterband trakt Geschehe, dann ergibt sich die bittere Erkenntnis, daß der Verfassungsgrundgesetz alle Macht geht vom Volke aus, mehr oder weniger noch eine Fierde auf dem Papier bildet. Möge der 20. Mai dieses Jahres zum Umgestalter auch dieser Dinge werden!

Wie vor achtzig Jahren in den Monaten März und April die deutschen Buchdrucker daran gingen, ihre Verhältnisse von Grund auf umzugestalten, das ist im Ersten Bande der Geschichte unserer Organisation im vollen Zusammenhänge zu lesen. Hier sollen oder können nur in gebängelter Form kleine Bilder davon gegeben werden. Dabei wird sich zeigen, daß die staatliche Macht damals auch robust eingegriffen hat gegen die Interessenvertretung der Buchdruckerzweigschaft.

#### Der Leipziger Vormarsch

Wenn auch Berlin datungemäß mit einer schon am 21. März 1848 abgehaltenen großen Buchdruckerversammlung vorausging, so berührte die in Leipzig ausbrechende Bewegung die Kollegenchaft Deutschlands zunächst mehr. Leipzig war damals nicht nur die größte Druckstadt, es gingen dort auch schon die ersten Regungen länger zurück, den Arbeitsvertrag zu heben und das Arbeitsverhältnis aus dem Zustande einseitiger Festsetzung herauszubringen. Die Februarrevolution in Paris 1848 wie die Märzrevolution in Berlin waren für die Leipziger Kollegen nicht die alleinigen Zündstoffe zum gemeinsamen Vorgehen. Die aus sechs Mann bestehende Gehilfendeputation bei der „reformierten“ (im Jahre 1811, nach dem Aufhören des Postulats, erneuerten) Leipziger Buchdruckerinnung hatte bereits seit 1838 versucht, gegen Mißstände anzukämpfen und für zeitgemäßere Lohnregelung einzutreten. Ein Deputationsmitglied hatte dabei drei Wochen Gefängnis erwirkt; genug Beweises, daß die eigentlich eng begrenzte Tätigkeit der Gehilfendeputation in der Innung dennoch eine energische Wahrnehmung der Gehilfeninteressen darstellte.

Die Leipziger Prinzipale kamen nämlich vielfach nicht einmal den ihnen durch die Innungsvorschriften („Artikel“ genannt) gemachten Aufstellungen nach. Am 26. Mai 1848 kam deshalb im sächsischen Landtage eine Eingabe der Leipziger Gehilfen zur Behandlung, in der neben andern wöchentliche Lohnzahlung, Einsetzung eines Schiedsgerichts mit entsprechender Vertretung der Gehilfenchaft bei dem jährlich zweimal stattfindenden Generalkonferenz der Innung durch je einen Gehilfen aus jeder Druckerlei verlangt wurde. Der 1848er Freiheitsheld Robert Blum war der eifrigste Berater der Leipziger Kollegenchaft. Ein fortschrittlicher Abgeordneter Joseph machte sich im Parlament zu ihrem Anwalt und ein Dr. Langenshwarz in Leipzig

machte den Dreibund von Männern vollständig, die den Buchdruckern helfen wollten. Dazu kam 1846 die in Wittweba gegründete kleine „Typographia“ als erstes Gehilfenorgan. In dieser betätigte sich Robert Blum ungenannt als gewerkschaftlicher Propagandist. Die „Typographia“ fand auch materiell in Leipzig ihren Nährboden, wengleich er nur kümmerlich war. Der Leipziger Kollege Oskar Strobel, der 1848 die Redaktion der neuen „Leipziger Arbeiterzeitung“ übernahm, waltete als eigentlicher Redakteur der „Typographia“, obwohl der Verleger und Drucker Billig in Wittweba nach außen alles vertrat.

Die am 27. März 1848 stattfindende erste allgemeine Leipziger Buchdruckerversammlung — Tagungslokal war wie später im Jahre 1866 bei der Gründung des Verbandes das „Schilkenhaus“ (jetzt „Kristallpalast“) — gestaltete sich zu einer impotanten Kundgebung. Dr. Langenshwarz, der nur zufällig in die Buchdruckerversammlung geraten war, wurde durch seine Beredsamkeit zum Heiden des Tages. Am 30. März kamen die Leipziger Buchdrucker bereits zu einer zweiten Versammlung zusammen. Hierzu war ein Advokat als Beauftragter der Innung erschienen, der einige Zugeständnisse der Prinzipale übermittelte. Da seit einem halben Jahre schon bei der Kreishauptmannschaft (Regierungspräsidium) in Leipzig ein neuer Entwurf der Gehilfenchaft zur Regelung der beiderseitigen Beziehungen lag, so zeigte sich in der Versammlung keine Neigung, sich nun durch eine Befriedigung in Nebenfragen abweisen zu lassen. Dagegen fand der Entwurf von Langenshwarz zu einer Eingabe an die Leipziger Buchdruckerzweigschaft allgemeine Zustimmung. Mit Datum des 3. April wurde im Namen sämtlicher Seher und Drucker Leipzigs die umfangreiche Eingabe überreicht. Es geht daraus hervor, daß im Jahre 1840 trotz Säkularfeierstimmung die Gehilfenchaft die kräftigste Abweisung erfahren hatte. Das „rechtliche Begehren“ war ein Tarif mit effektiv zehn- bzw. neun-einhalbstündiger Arbeitszeit, Lehrlingslohn, Schiedsgericht, 25 Pf. für Tausend n oder 25 Pf. Stundenlohn, mit 2,25 M. das Tausend Druck beginnend, Bestimmung, in welchem Verhältnis die Handpressen zu den Schnellpressen zu stehen haben sollten. Vom ideellen Gesichtspunkte aus war die schwungvoll abgefaßte Eingabe ein hochwertiges Zeitdokument. Originell ist die Argumentierung:

Bedenten Sie in der Tat das wertwüßige, wir müßten laagen irrationale Verhältnis, wenn es blinien menigen Wochen heßen würde; Die Arbeit ist reguliert! Die bisher geschickte Mensch lebt endlich! Dies haben wir der freien Presse zu verdanken! Aber gerade diejenigen, welche an dieser freien Presse stehen und das Glück der andern leben, drücken und in die Welt befördern — gerade diese sind noch die alten, feinsinnigen Handwerker! Das heißt, sie sind eine Art von Sklavereinstrument, das andre zur Freude bereichert, während an ihm selbst herumvertrömmelt wird.

Am 5. April kam es bereits zu Verhandlungen auf der Buchhändlerbörse. Sie führten zwar zu keinem direkten Ergebnis, jedoch die feste Haltung der Gehilfenchaft sowie die Rückwirkung der revolutionären Vorgänge stehen die Prinzipale doch auf die Zeichen der Zeit achten, weshalb erklärt wurde, daß man „zur Vermeidung von Ruhestörungen provisorisch den Forderungen der Gehilfen nachgeben und die Schlichtung der ganzen Angelegenheit in die Hände des Ministeriums legen würde“. Die sächsische Regierung war verständig genug, ihren Segen hierzu zu erteilen.

In Leipzig war damit ein großer Erfolg erzielt worden, der freilich nicht von Dauer war. Draußen aber in der Gehilfenchaft sprach der Vormarsch von Leipzig gut an, es begann sich zu regen.

#### Die Heidelberger Delegierten-tagung

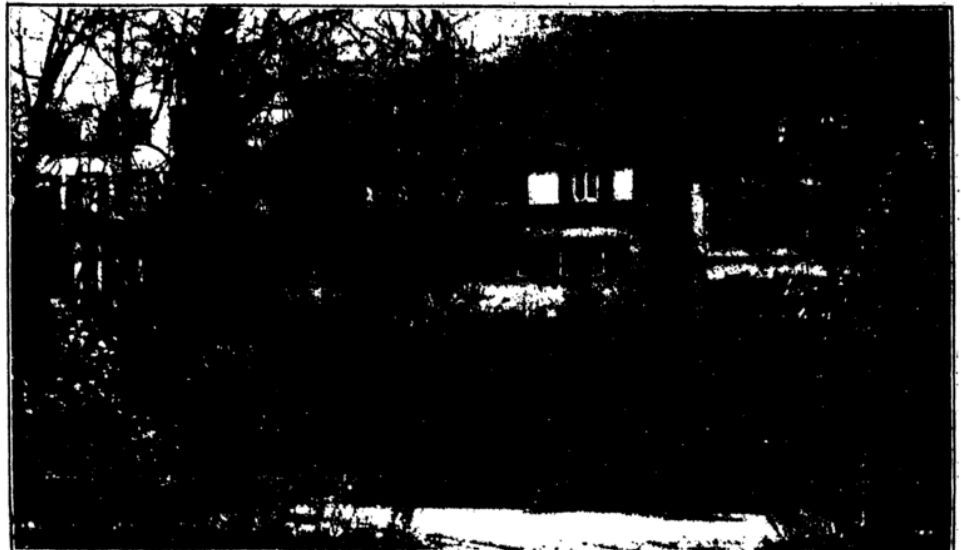
Zwischen die Vorgänge in Leipzig und in Berlin schob sich zeitlich ein Ereignis, das insofern höhere Bedeutung als das Vorgehen in den beiden größten deutschen Druckorten bekam, als damit das Stroben nach Verallgemeinerung in organisatorischer wie in tariflicher Hinsicht zum Ausdruck kam und auch gleich auf praktische Verwirklichung eingestellt wurde. Hier eine Mittelstadt vorstehen zu sehen, der wohl akademischer Ruf und landwirtschaftlicher Reiz eigen war, die als Druckort dazumal aber nicht groß mitreben

konnte, verdient besondere Hervorhebung. Die wenigen Kollegen in Heidelberg 1848 haben sich das Verdienst erworben, ausgesprochen zu haben: das ganze Deutschland soll es sein!

Die Idee selbst ging von dem Seher Georg Henkel aus, der damals schon im Alter von 35 Jahren stand, viel gewandert war und aus Frankfurt a. M. stammte. Wäre Henkel nicht der Typus eines fahrenden Buchdruckerzweigs gewesen, er hätte die durch die Märzrevolution für neue Notwendigkeiten in weitem Maße empfänglich gewordenen deutschen Buchdrucker vielleicht am heimischen Kirchturm selbst werden lassen. Henkel gewann seine Kollegen in Heidelberg dafür, einen Ruf an die Kollegenchaft einer Reihe von Städten zu richten. Es handelte sich damals aber nicht nur darum, die Zustimmung zu haben, sondern von den etwas über 30 Kollegen in Heidelberg mußte ein ganz Teil die Feder mitziehen, um durch Abschreiben von Henkels Aufruf diesem zur Verbreitung zu verhelfen; die Druckkosten waren nicht aufzubringen. Eine lästige, einzig dastehende, an die Klotterzweigserei vor Erfindung der Buchdruckerkunst erinnernde Leistung ist das auf jeden Fall gewesen, würde doch der Wortlaut des „Zurufs“ in der Schrift (Petit) und Spaltenbreite des „Korr.“ jetzt etwa 200 Zeilen erfordern. Da auf das Vorgehen in Leipzig schon Bezug genommen und am 16. April die Absendung vorgenommen wurde, so hat die Sache auch tüchtig Eile gehabt. Darmstadt, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Wiesbaden wurden als nächstgelegene Druckstädte zu einer Zusammenkunft in Heidelberg eingeladen. Der Ruf ging aber bestimmt an mehr Orte. Es hatte alles, da ja doch der Leipziger Erfolg noch als Inspiration diente, in flotten Tempo vor sich zu gehen; die damaligen langsamen Postverbindungen waren noch im besondern in Betracht zu ziehen. „Da die Sache doch irgendwo einen Anknüpfungspunkt haben muß“, nahmen die Heidelberger sie eben in die Hand; man versicherte jedoch, daß wir Heidelberger uns nicht anmaßen wollen, den Ton in dieser Sache anzugeben. Wer eine solche Initiative ergreift, kann sich kaum beschweren benehmen, wie das sich noch im weiteren zeigen wird.

So klein das Beginnen von Heidelberg erscheint, es hatte doch Großes zum Ziel: „Nur die Gesamtmasse der deutschen Buchdrucker vermag den großen Gedanken zu verwirklichen“, betonte Henkel in seinem Ruf; das gesamte Deutschland solle sich „zu einer allgemeinen Buchdruckerzweigschaft bilden“. Georg Henkel und mit ihm seine Heidelberger, die ebenfalls unterzeichneten, umrissen ihren Organisationsplan zu den Vorschlägen, daß in jeder Stadt ein Buchdruckerzweigs gebildet werden solle. „In den Hauptbuchdruckerstädten Stuttgart und Leipzig“ sollte je ein Zentralkomitee errichtet werden, die sich als „kompetente Schiedsgerichte“ über folgende Punkte zu „konfliktueller“ hätten: „Höhe Löhnen über das Bestehende in ganz Deutschland, Feststellung der Arbeitspreise nach den verschiedenen Gegenden, Bestimmungen über das Viatikum, Unterstützung der Kranken und der Invaliden, Gründung einer Lebensversicherungsanstalt für die deutschen Buchdrucker. Hierin waren die Grundzüge für eine zentrale Organisation und für ein zentrales Tarifwesen zu erblicken. Henkel war ein linksgerichteter Mann. Seine Schreibweise fand daher manchmal recht drastische Ausdrücke, war aber im allgemeinen gedankenreich und schwungvoll. Wo der „Zuruf“ hingelange, schlug er durch und fand begeisterte Aufnahme.

Die Heidelberger Delegierten-tagung fand bereits am ersten Osterfeiertag (23. April) statt: es war die erste Buchdruckerzweigsversammlung in Deutschland, die über den örtlichen Charakter hinausging. Die Heidelberger Kollegen hatten schon seit dem Jahre 1827 eine „Unterstützungskasse für hiesige und durchreisende Buchdrucker“, die im Jahre 1928 bereits von 268 Durchreisenden in Anspruch genommen wurde, was erstaunlich viel war. Seit 1840 besaßen die Heidelberger auch eine Buchdruckerzweigsinnung. In Heidelberg war also schon sehr frühzeitig das Buchdruckerleben rege. Die speziell eingeladenen Druck-



„Kiesenstein“, Tagungsstätte der Osterkonferenz 1848 in Heidelberg



städte hatten in aller Eile Delegierte gewählt, aber auch aus andern Städten hatten sich Vertreter eingefunden, Würzburg und Stuttgart sandten Schreiben, worin bedauert wurde, daß man keine Einladung erhalten hatte. Tagungslokal war der in der Leopoldstraße gelegene „Kiefenstein“, von dem vorausgehend eine um Ostern 1928 vorgenommene photographische Aufnahme gebräut wird. Der Name „Kiefenstein“ stammt von einem oberhalb im Walde liegenden großen, roten Sandsteinblock von 1000 Zentnern Gewicht, der einstmals von einem Felsen abgelfürzt ist. Auf der rechten unteren Seite des Felses befindet sich ein Saal, in dem ehemals so manche Heidelberger Typo das Tanzbein geschwungen hat. In diesem Teile hat zu Ostern 1848 die Delegiertentagung stattgefunden, die für die deutschen Buchdrucker eine mit der Zeit auch zu einem Kiefenstein gewordene Sache ins Rollen bringen sollte. Die Studentenverbindung der Sazo-Borussen besitzt den „Kiefenstein“ seit längerer Zeit als Verbindungshaus; es hat sich äußerlich nichts an ihm geändert.

Die Heidelberger Verhandlungen wurden nicht von dem Manne geleitet, dessen vorausgerichteten organisatorischen Fühlen und Denken und dessen agitatorischen Impulsen der Bekruf an die deutschen Kollegen wie die geistig so gar nicht neulingshafte Vorbereitung der Tagung zu danken waren — Georg Henkel —, sondern von dem erst frisch gebadeten Frankfurter Komiteevorsitzenden G. V. Löw. Der sonst so rege und reife Kopf Henkel erlangte nämlich vollständig dem Vorzuge eines rednerisch fließenden Mundes. Löw hat seine Sache als Konferenzleiter sehr gut gemacht, auch das in den gefassten Beschlüssen vorliegende umfangreiche Beratungsergebnis bezeugt das. Ein Verhandlungsprotokoll scheint in Heidelberg nicht geführt worden zu sein; trotz mehrfach geklügelter wichtiger Materialentdeckungen aus dieser denkwürdigen Zeit ist in diesem Falle nichts zu entdecken gewesen. Wohl aber sind die Heidelberger Beschlüsse nun im Original vorhanden. Mit der im Jahre 1926 noch möglich gewordenen Ermittlung eines Verhandlungsprotokolls über die Mainzer National-Buchdruckerversammlung zu Pfingsten 1848 — die Tatsache des Erscheinens eines Beschlufsprotokolls von Mainz war aber hinlänglich bekannt — sind also zwei wichtige Funde gemacht worden. Beide klassischen Zeugnisse der gewerkschaftlichen Frühzeit der deutschen Buchdrucker sollen dem Zweiten Bande der Verbandsgeschichte in wortgetreuer Nachdruck angehängt werden, nachdem es leider nicht möglich war, schon im Ersten Bande diese wichtigen Zeugen der Buchdruckerrevolution von 1848 vollständig zu vernehmen. Im Rahmen unserer Verbandsausstellung auf der „Pressa“ in Köln werden diese nun ein Alter von achtzig Jahren aufweisenden ersten Gewerkschaftsdokumente mit vielen andern Kronzeugen von des Verbandes Anfängen im Original zu sehen sein.

Die Heidelberger Beschlüsse nannten sich „Bescheiden, Andeutungen“; in der Schrift dieses Artikels würdelt es immerhin 105 Zeilen werden, also eine ganz ansehnliche Beratungsleistung an einem Tage. Von der Leipziger Unterlage ausgehend, hatte Georg Henkel schon weiter gegriffen und auf breitere Gestaltung Bedacht genommen. Leipzig wird in den Heidelberger Beschlüssen bei der Regelung des Maschinenwesens ausdrücklich als Ausgangspunkt genannt. Auf Henkel fand keine Berufung statt; wenn das nicht in der Natur der Sache gelegen hätte, weil Antrags- und Verhandlungsort Heidelberg war, könnte man darin eine Ungerechtigkeit erblicken. Zunächst wurden alle deutschen Städte eingeladen, ähnliche Verbindungen einzurichten und sich über eine spätere allgemeine Vereinigung zu verständigen. Eine Lehrlingsordnung schwebte — abgesehen von der Regelung des Lehrlingswesens im sonstigen — insofern bereits vor, als eine Kommission jeden eintretenden Lehrling „über sittliche und wissenschaftliche Bildung zu

prüfen“ hatte. Namentlich der Seherarif erfuhr eine detaillierende Ausarbeitung und das Ganze einen Aufbau, der für die spätere Tarife maßgebend wurde. Der Begriff des Minimumtarifs hat in Heidelberg zum ersten Male seine Deklarierung gefunden. Das Eintreten für den Tarif kam erstmalig als besondere Unterstützungspflicht (Gemeinschaftsunterstützung) zum Ausdruck.

VII. Die in jeder Druckstadt zu erstehenden Komitees haben dafür Sorge zu tragen, daß die wahren Preisoberabdrückung aufzuheben Mittel jeder auf jede nur mögliche Weise unterstützt werden; vorausgesetzt, daß dieselben mit Zustimmung der Schiedsgerichte ansehndrücken.

Gegen Eigenmächtigkeiten also Vorbeugung durch Schiedsgerichte. Diese Schiedsgerichte sollten mindestens aus neun Personen bestehen: je drei Prinzipale, Seher, Drucker.



## Fünfzig Jahre Verbandsmitglied



**Eduard Boet in Hannover**  
Eingetreten: 30. April 1878. Jetzt Invalide.



Biatikums, Kranken- und Invalidentafeln sollten örtlich errichtet werden. Die in Mittelweida seit 1846 erscheinende „Typographie“ wurde als „Organ der gesamten deutschen Typographie“ empfohlen, also auch die Organfrage spielte schon eine Rolle.

Man muß heute all das, was die Heidelberger „Andeutungen“ bezeugen, als ein Vorbild von Neuland bewerten und deshalb hoch anerkennen, was von Georg Henkel und nachfolgend von der Heidelberger Delegiertentagung vor achtzig Jahren gewerkschaftlich und tariflich gestaltend in die Hände genommen wurde. Diejenige, die etwa jetzt mit der ganzen Weisheit ihres Jahrhunderts die erstmaligen gewerkschaftlichen Rüstbauten von 1848 mit kritischen Augen betrachten möchten, sollten sich darin sicher recht schonen. Die Ereignisse in dem Buchdruckerrevolutionsjahre 1848 waren gewiß nicht immer erfreulich, aber erkaunlich und bleibt, wie Georg Henkel und die nach ihm aufzutretenden Führer unter den damaligen deutschen Buchdruckern die Dinge anzufassen verstanden haben.

Organisatorisch wurde auf der Heidelberger Tagung bereits ein Schritt in das Praktische unternommen, indem die sieben offiziell vertretenen Druckstädte je einen Verein gründeten. Anderswo sollte das Fortsetzung finden. Ein

National-Buchdruckerverein war als eine allgemeine Verbindung über ganz Deutschland hergestellt, und eine baldige allgemeine Versammlung deutscher Buchdrucker wurde in Aussicht genommen. Daß das Frankfurter Komitee nun mit der Führung der sich einstellenden Geschäfte beauftragt wurde, zeigt wohl an, wie schon mit einem in das Ganze kommenden größeren Zug gerechnet wurde.

Es ist unser Vorhaben, auch illustrativ den Lesern des „Korr.“ die Frühjahrs- wie späteren Ereignisse des Sturmes Jahres 1848 näher zu bringen, soweit das nicht schon im Ersten Bande unserer Organisationsgeschichte geschehen ist. Dazu war in erster Linie für diesmal Georg Henkel auszuwählen. Leider ist diese Absicht selbsten, obwohl der Heidelberger Ortsvereinschronist selbst mit großem Eifer auf die Suche ging und auch mit dem Senior Leonhard Klein (91 Jahre) in Heidelberg Rücksprache erfolgte. Von Wiesbaden und Jülich aus, wo ebenfalls noch zwei mit Henkel persönlich bekannt gewesene Kollegen leben, wurde uns auch alle erdenkliche Unterstützung zuteil, aber ein Bild von dem Heidelberger Bannererheber vor achtzig Jahren war nicht mehr zu erlangen. Vielleicht hat es auch nie eins gegeben. Denn Georg Henkel muß ein Sonderling gewesen sein: Bis in das höhere Mannesalter hinein unweit und rastlos, liberal war er hingekommen und in allen Richtungen der Windrose hatte er gearbeitet; Heidelberg ist mehrmals Domizil für ihn gewesen. Diesem Buchdrucker-Masernus waren jedenfalls schon aus diesen Eigenschaften heraus agitatorische Triebe zu eigen, wiewohl ihm jede Redegabe abging. Mit Thomas Weizenbach in Würzburg (auch ein Achtundvierziger, der sich jedoch erst in den sechziger Jahren richtig entfaltet) hat Henkel von 1803 an den aktivsten Anteil an der Gründung und Entwicklung des Mittelrheinischen Buchdruckerverbandes genommen, dem schon vor der Verbandsgründung ins Leben getretenen ersten Provinzialen. Der provisorische Zusammenschluß der sieben Druckstädte Darmstadt, Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Mainz, Mannheim und Wiesbaden zu Ostern 1848 in Heidelberg war ein erstmalig sich anmelbender Mittelrheinischer Buchdruckerverband — am Mittelrhein ist also der regionale Charakter der Buchdruckerorganisation gefunden worden, in Leipzig wurde 1806 der zentrale geschaffen. Georg Henkel, der erste Vereiniger der deutschen Buchdrucker, blieb bis 1873 in Deutschland; dann ging er, von der zentral gedachten Aussperrung mitbetroffen, nach der Schweiz. Dort in Jülich lebte er bis 1882, 69 Jahre alt werdend. Im Alter soll er ein großer, hagerer, schlafferer und eigenwilliger Mann von wenig anziehendem Äußeren gewesen sein, der den kollegialen Verkehr mied. Es ist deshalb vielleicht gut, daß die so nachdrückliche Bildsuche vergebens ausfiel. Den von Heidelberg ausgeprochenen Gedanken, dafür die Tagungsstätte der geschichtlich so wichtigen Heidelberger Osterkonferenz von 1848 im Bilde zu bringen, haben wir daher gern aufgegeben. Der „Kiefenstein“ in Heidelberg ist ein immer noch sprechender Zeuge von dem ersten Organisationsanbruch der deutschen Buchdrucker!

### Berlins Erwachen und erster Kampf

Es ist nicht beabsichtigt, Berlin in dieser Rekonstruktion der wichtigsten Vorgänge vor achtzig Jahren zu kurz kommen zu lassen. Berlin wird vielmehr im August mit seinem zweiten 1848er Streik — in damaliger Zeit ein einzig dastehender Vorgang! — erst die gebührende Behandlung finden.

Der 21. März sah die Berliner Kollegenschaft zum ersten Male im großen Maßstabe versammelt. Am andern Tage sollte die Verdrigung der Berliner Märzgesellen stattfinden, da wollten die Berliner Buchdrucker sich mitbeteiligen. Sie verlangten Gewehre zu diesem Kampfe; dem begehrten Ausmaße konnte bei weitem nicht genügt werden,

### Sängerreise des „Gutenberg“ Mainz nach Stuttgart

Einer gelegentlich der vorjährigen Rheinreise der Buchdrucker-Gesellschaft Stuttgart erfolgten Einladung nachkommend, stattete das Gesangsquartett „Gutenberg“ Mainz an den diesjährigen Ostertagen der Buchdrucker-Gesellschaft in Stuttgart einen Gegenbesuch ab. Gern und freudig war die Mainzer Sangeskollegen der Einladung gefolgt, galt es doch, die im vergangenen Jahre neubefestete Freundschaft, die bis auf das Jahr 1899, das Jahr der Fahnenweihe des Gesangsquartetts „Gutenberg“, zurückgeht, zu festigen und zu vertiefen. Zug schon das vorjährige Zusammenreffen in Mainz herzlich kollegialen Charakter, so boten die Stuttgarter Kollegen ihren Gästen eine Reihe von Veranstaltungen, die von erstemem Geschma, wahrer Kollegialität und Gastfreundschaft zeugten. Schon der Empfang im Stuttgarter Hauptbahnhof bildete einen verheißungsvollen Auftakt. In voller Chorstärke mit der Fahne war der Singchor erschienen. Nach dem schwingvollen Vortrag eines Begrüßungschores, den die Mainzer Kollegen mit dem Sängerspruch beantworteten, und beiderseitigen herzlichsten Begrüßungsansprachen wurden die Gäste nach ihrem Quartier, dem im Besitz des Deutschen Metallarbeiterverbandes befindlichen Hotel „Am Stadgarten“, geleitet. Ein Spaziergang am Nachmittag zum Restaurant „Jawenstein“, von dessen Terrasse man einen herrlichen Rundblick über Stuttgart genießt, leitete über zur Generalsprobe der von beiden Chören bei dem Konzert am Abend gemeinsam zu singenden Wieder. Abends 7½ Uhr begann im Festsaal der „Liederhalle“ das Begrüßungskonzert, verbunden mit der Gründungsfeier der Buchdrucker-Gesellschaft. Das von der Pressekritik sehr

günstig beurteilte Konzert wurde auf den Südfunkt übertragen und zweifellos von vielen Kollegen im Reich mitgehört.

Einen festesten Genuß nach den Anstrengungen des verfloffenen Tages bot die vom schönsten Frühlingwetter begünstigte Autofahrt am Morgen des ersten Ostertags. In fünf Autoomnibussen trat eine lustige Gesellschaft die Fahrt an. Jedem Wagen waren Stuttgarter Kollegen mit ihren Damen zugeteilt, die in liebenswürdigster Weise ihre Gäste mit den Schönheiten Stuttgarts und seiner Umgebung vertraut machten. In dem prächtig auf der Höhe gelegenen Degerloch wurde zur leiblichen Stärkung haltgemacht und der gemütlche Aufenthalt durch Wieder-vorträge der beiden Chöre verhöfnt. Die Fahrt endete gerade rechtzeitig auf dem Marktplatz, um den Wieder-vorträgen des Glockenspiels auf dem Rathaus zu lauschen. Der Nachmittag war unter Führung der Stuttgarter Kollegen den Sehenswürdigkeiten gewidmet, die die schwäbische Hauptstadt in so reichem Maße bietet. Im stimmungsvollen Saal des „Stadgartens“ vereinigten sich am Abend die Stuttgarter Kollegen mit ihren Damen und Gästen zum Festkommers, bei dem die buchdruckerliche Fidelitas voll zur Entfaltung kam. Im Verlauf des Kommerses nahm Gauvorsteher Klein das Wort zu einer herzlichsten Begrüßungsansprache, in der er treffende Worte fand über die Bedeutung und den Wert unserer Kollegen-gangsvereine für die Organisation. Nummehr überreichte der Kollege Mann (Mainz) als Vorsitzender des Mainzer „Gutenbergs“ dem Singchor zur Erinnerung an die schönen Stunden und zum Dank für die genossene Gastfreundschaft eine Abarierung „Mein goldenes Mainz“ unter Glas und Rahmen mit Widmung, und ernannte unter Übergabe entsprechender Urkunden die um die Buchdruckerfängerfache so verdienten Herren Vorsitzender Friedrich Schneider und

Musikdirektor E. Gammel zu Ehrenmitgliedern des Gesangsquartetts „Gutenberg“ Mainz, damit die kollegiale Verbundenheit der beiden Vereine zum Ausdruck bringend. Vollends hob sich die Stimmung bei diesem Akte, als die Mainzer Sänger einer hübschen Anspielung des Vorabends gerecht werdend, eine Spende Rheinweine für den gastgebenden Verein auf dem Podium aufbauten. Vorsitzender Schneider dankte namens der Buchdrucker-Gesellschaft für die Ehrungen und überreichte als Erinnerungsgabe an das Quartett einen prächtigen silbernen Pokal mit Widmung. In feierlicher Stimmung endete der Kommers. Dem offiziellen Teil folgte eine etwas ausgedehnte Nachhührung im Hotel „Am Stadgarten“.

Herrliches Wetter begünstigte die Veranstaltungen des dritten Tages (Ostertag). Im Frühlingssonnenschein ging es nach Weihenhof. Nach Besichtigung der im modernsten Baustil errichteten, ob ihrer Absonderlichkeiten seltsam anmutenden Wohnhausbauten entwickelte sich bald im Höhenrestaurant „Weihenhof“ ein fröhliches Treiben. Eine Abschiedsfeier am Nachmittag im Saale des „St. Vinzenz-Hauses“ vereinte nochmals die Teilnehmer. Herzliche Abschiedsworte fand Kollege Schneider (Stuttgart), und Kollege Mann (Mainz) sprach den Mainzer Sängern aus der Seele, als der Buchdrucker-Gesellschaft Stuttgart für die vorbildliche Kollegialität und Gastfreundschaft den herzlichsten Dank abbatete. Beide Nebenklängen aus in den Wunsch: Auf ein frohes Wiedersehen bei dem Dritten Süddeutschen Buchdruckerfängerfest Pfingsten 1929 in München!

Die schönen Tage von Stuttgart werden allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Ihren Zweck, der Organisation und der Buchdruckerfängerfache zu dienen, haben sie in vollem Maße erfüllt.  
Mainz.

daher erhielten die Buchdrucker gar keine. An sich stellten ja die Buchdrucker zu den bewaffneten Wirtzgerwehren ein bewaffnetes Korps; das war in Berlin, Leipzig und anderswo auch der Fall.

Die Verammlung nahm dann ein andres Gesicht an: die Magenfrage wurde recht gründlich ventilert. Die Berliner Kollegen forderten 30 Pf. als Tausendpreis, schufen den Begriff des „gewissen Geldes“ (6 Taler), wollten den Freitag als Zahlungstag festgesetzt haben, verlangten Aufhebung der regelmäßigen Sonntags-, Feiertags- und Nacharbeit, ferner eine Lehrlingskassa (bis zu sechs Gehilfen ein Lehrling), und wollten mit der gewinnlichsten „Korporation“ eine Verhandlungs- und Beständigkeitsinstanz mit den Prinzipalen geschaffen wissen.

Weil die Forderungen hinsichtlich Arbeitszeitverkürzung und Lohn ganz beträchtlich waren, widerstrebte die andre Seite stark. Schnell kamen daher auch die Berliner Buchdruckerstreiker zu einem Zusammenschluß; ihr Komitee bestand aus den Inhabern der Firmen Haenel, Pelsch, Schade, Schimenz, Siffenfeld und Linger. An die Spitze des Gehilfenkomitees wurde der Seher Stephan Born bezufen, der erst im März aus Brüssel nach Berlin zurückgekehrt war. Dieser damals noch nicht 24jährige junge Mensch wurde nicht nur der Buchdruckerführer von Berlin, sondern ebenso schnell der anerkannte Führer der deutschen Arbeiterbewegung damaliger Zeit; ihr mit seinem großen

Macht der Volkzeigesehe; rechts wurde der infame Revers abgedruckt. In der Nacht zum 1. Mai wurde dieses Plakat in der förmlich mit Beschlag belegten kleinen Buchdruckerei eines Charlottenburger Lehrers unter Borns Leitung gesetzt und gedruckt, und von 5 Uhr morgens an war eine Anzahl Berliner Kollegen mit dem Ankleben dieser berben moralischen Driftzeile für die reverslisternen Berliner Prinzipale — was nicht alle waren — an den Plakatsäulen beschäftigt.

Am 1. Mai abends ging es in der „Hinter den Jellen“ stattfindenden neuen Gehilfenversammlung recht lebhaft her. Nach zweitägigem Auslande und eigentlich noch mit leeren Händen Wiederaufnahme der Arbeit — da hatte diese Provolation gerade noch gefehlt. Ein Stadtrat war aber vom Magistrat entlassen, um zu erklären, die Kewerte seien überall zurückgezogen worden und bis zum 1. Juni würden die Gehilfen sonst befriedigt werden.

Dieser Berliner Aprilsturm 1848 wiederholte sich im August stärker, auch der noch eintretenden Enttäuschungen wegen.

**Vorgehen in Breslau und anderswo**

Leipzig, Heidelber und Berlin waren in den März, April- und ersten Maitagen 1848 nicht die einzigen Bewegungspunkte. In Raumburg partiierte, in Weimar allgemeiner Streik. In Hamburg-Altona schon im März teilweise Zugeständnisse; Vorstoß im allgemeinen etwas später mit negativem Ausgang. Hannover: Leerlauf, Erfurt, Gotha, Magdeburg, Münster rührten sich, erlangten aber nur Zugeständnisse. München war auch aufgestanden, kam jedoch nur schwachfällig zum Ziele. Dresden und Halle a. d. S. hatten guten Erfolg zu verzeichnen. Die Berliner Schriftgießer zeigten sich im Mitte April beweglich und ihre Prinzipale einer „Korporation“ zugänglich. Am besten schnitt Breslau bei den Frühjahrsbewegungen 1848 ab. Am 13. und 24. April fanden gemeinsame Versammlungen statt, die zu den höchsten Vereinbarungen führten: 30 Pf. Tausendpreis, 15 M. gewisses Geld (in kleineren Druckerien Unterschreitung bis um 3 M. zulässig), scharfe Lehrlingskassa, gemeinsame Organisation (Breslauer Buchdrucker-Gesellschaft — die Lehrlinge bildeten eine besondere Gesellschaft!). Antiarifmäßig arbeitende Gehilfen und Ausgelernte aus „Buchsenfabriken“ durften nicht eingestellt, ihnen auch kein Vikarium ausgezahlt werden. Das war also die Steitiner Resolution von 1889 schon vorausgenommen. Am 18. Mai konnte gar bekannt gegeben werden, daß Breslau ganz und aus der Provinz Schlesien 48 Firmen in 42 Druckorten die Breslauer Beschlüsse angenommen hatten. Das war ein beispielloser Erfolg, war schon Tatwörung der Heidelberger Beschlüsse.

Nach Verlauf von achtzig Jahren kann man, im ganzen gesehen, über die Frühjahrsereignisse von 1848 bei den deutschen Buchdruckergehilfen nur mit bewundernder Anerkennung sprechen. Aus einem organisatorisch und tariflich vorhandenen Nichts kam in eigentlich nur sechs Wochen bei schlechten Verhältnissen so vehement eine Bewegung ins Rollen, daß die Buchdrucker bereits in diesem ersten Stadium die am klarsten und laßtärftigsten vordrängenden Arbeiterfront waren. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß noch mehr Druckorte wie Leipzig, Heidelberg, Berlin und Breslau vorgefallen sind. Man hat seinerzeit nur nicht darüber berichtet, die Möglichkeit hierzu war ja noch nicht allgemein bekannt. Wir sehen ferner Forderungen aufgestellt und Einrichtungen verlangt, die lange, lange Zeit nachher nicht über den Charakter von Problemen hinauszukommen vermochten. In dem am weitesten vordringenden Breslau sehen wir schon eine Lehrlingsabteilung und sogar einen partiellen Lehrlingsstreik wegen schlechter Behandlung. Die erste gewerkschaftliche Ausfahrt bei den Buchdruckern fiel also keineswegs einseitig aus. Dieser erste Abschnitt ist durch die Namen Georg Henkel und Stephan Born ausgezeichnet. Über den ersteren konnte hiermit erst das Dunkel meist gelichtet werden, während Stephan Born vielfach Biographen gefunden hat und in den Märztagen von 1928 wieder außerordentlich viel genannt worden ist.

**Die unfreie Presse**

Daß wir ein politisch mündiges Volk geworden sind, daran denken wir viel zu wenig. Diese politische Mündigkeit bringt sehr ernste Pflichten mit sich. Der für die Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse jezt voll mitverantwortliche Staatsbürger muß sich vor allem fortgesetzt über alles unterrichten, was diese Entwicklung beeinflusst oder beeinflussen kann. Dazu braucht er in erster Linie eine zuverlässige, wahrheitsliebende Presse. Eine Presse aber, die stets frei und offen die Wahrheit sagen kann und sagen will, muß unabhängig sein und darf außerdem nicht zu sehr darauf ausgehen, möglichst gute Geschäfte zu machen. Wir haben aber nicht mehr viele Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland, die finanziell ganz unabhängig sind, und wir haben auch nicht viele, die das Geschäftliche zurückstellen, wenn sittliche und ideale Momente es fordern. Georg Bernhard schrieb im vorigen Jahre in der „Wolfschen Zeitung“, daß mehr als 90 Proz. der deutschen Presse heute im Besitz der industriellen Großunternehmer sei und daß ihre Nachfragen zum größten Teil von Korrespondenzbüros geliefert würden, die das Großkapital gegründet hätte. Darum müssen wir die sogenannte bürgerliche Presse, die große sowohl als auch die Provinz- und Ortspresse, mit großer Vorsicht lesen. Das deutsche Pressewesen ist ungesund und muß ebenfugot zu bessern veranlaßt

werden, wie fast alles andre untrer privatkapitalistischen Volkswirtschaft.

In seinem Buche „Politische Bildung“ kommt Dr. Kühlmann auch auf untrer Pressewesen mit seinen kapitalistischen Interessen zu sprechen. Er sagt unter anderem ungefäßr: „Die Abhängigkeit der Presse vom Kapital kann zu einer Gefahr für untre Kultur werden, wenn die politische Bildung der Leser sich nicht fortgesetzt verbessert. Wenn die plutokratische Entwicklung der Presse weiter fortschreitet, dann ist das ein Grund mehr, politische Bildung vom Volke zu fordern. Die Autorität des gedruckten Wortes ist es, die den wenig selbständig Urteilenden verwirrt. Was durch den Druck zu uns spricht, haftet fester im Gedächtnis als das mit dem Gehör Aufgenommene. Die Wiederholung, das Hineinhämmern bestimmter Gedanken in das Gehirn des Zeitungslesers wirkt unwillkürlich wie eine Art Suggestion. Wer immer nur eine Zeitung liest, steht bald unter dem hypnotisierenden Banne dieser Zeitung. Jede Zeitung aber will verdienen, und schon deshalb stellt sie sich gut mit der Geschäftswelt. Die Anzeigen bedecken einen großen Teil der Unkosten. Das Publikum selbst trägt die Schuld an der gefährlichen Entwicklung der Presse. Jedes Volk hat die Presse, die es verdient. Das deutsche Publikum hat die plutokratischen Tendenzen seiner Tagespresse nicht nur gebildet, sondern gefördert.“

Wenn wir dies lesen, erkennen wir vor allem auch die Gefahr der sogenannten bürgerlichen Ortspresse, die ausnahmslos im Dienste des kapitalistischen Geschäftsgewisses steht. Dieser Geschäftsgewiss hat das Denken auch derjenigen Volkstriebe enstelt, die ganz andre Interessen haben als die Händler- und Unternehmertriebe. Auf den Geschäftsgewiss, auf geschäftliche Geizigkeit und Fingigkeit und — sagen wir es ruhig — auf unmoralisches Denken und Wollen bildet sich untre Zeit sogar etwas ein: „Geschäft ist Geschäft.“ — „Erlaubt ist, was das Gesetz nicht verbietet kann.“ Das sind allgemein anerkannte Grundzüge des öffentlichen Lebens. In solchen Entartungserscheinungen zeigt sich der verhängnisvolle Einfluß der kapitalistisch eingestellten Tagespresse.

Keine Schicht des Volkes kennt die Bedeutung der Presse besser als die-großkapitalistische. Seit dem politischen Umwälzung hat sie vor allem nach Pressemacht gestrebt. Das Großkapital hat sich mit Hilfe der Inflation nicht nur große Teile des Klein- und Sparkapitals angeeignet, sondern auch gleichzeitig wirksame Mittel, um die Öffentlichkeit über die Wirklichkeiten täuschen zu können, die sich abspielten, als man mit Devisen und Bank-, sogar Reichsbankkredit dem Staat das Fundament zerstückte, das die Sicherheit des Privateigentums darstellte. Wäre dies nicht geschehen, es würde heute besser um das deutsche Wirtschaftsleben bestellt sein.

Die Presse stand bereits vor dem Kriege im weiten Umfange im Dienste des Großkapitals: Jezt aber ist der großkapitalistische Einfluß auf die Presse noch viel größer geworden. Mit den bequemeren und für den Wissenden ungeschädlichen Mitteln, die die Inflation bot, hat das Großkapital einen großen Teil der Presse in seinen unmittelbaren Besitz, einen weiteren großen Teil in seine Hörigkeit gebracht. Der größte Teil der Presse, namentlich auch die Orts- und Provinzpresse, tut aus geschäftlichem Interesse alles, was dem Kapital angenehm ist. Und wenn sie nicht von selbst weiß, was das Unternehmerr- und Händlertum wünscht, dann wird eben mit den jezt überall im geschäftlichen Leben üblichen Mitteln des Zwanges etwas nachdrücklich daran erinnert, daß im deutschen „Volkss-“ und „Frei“-staate das Kapital die tonangebende Macht ist. Ein allgemein beliebtes Zwangsmittel, die Meinungs- und Gewissensfreiheit zu knebeln, ist die Anzeigenvergebung. Dafür könnten mit Leichtigkeit so viele Beweise gesammelt werden, daß man diese Bücher damit füllen könnte. Heute sei nur ein zuverlässiger Zeuge gehört. Auf der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger führte Professor Julius Ferdinand Wolf folgendes aus:

„Es liegen uns hier Fälle vor, daß Verbände, deren Interesse an Inseraten sich irgendwie gemeinschaftlich gestalten läßt, Einflußversuche in der Weise machen, daß sie zunächst bei mittleren Provinzzeitungen Anfragen einreichen, die einen ganz verlockenden Eindruck machen. Es handelt sich um eine fortgesetzte und umfangreiche Inseration während eines ganzen Jahres. Nachdem dann die Preise angebehen worden sind, erfolgt der Auftrag in Form eines Vertrages, den das betreffende Unternehmen oder diese betreffende Industrie aufgesetzt hat oder sogar gedruckt vorgelegt hat. Da gibt es Paragraffen, in denen unabweichend drin steht: Wenn die Zeitung in ihrem redaktionellen Teil, solange diese Inserate laufen, sich kritisch über die in Frage kommende Gruppe oder ihre Geschäftsgebarung ausspricht, oder wenn sie sich in einer den betreffenden Konzern angehenden Wirtschaftsprage in einem nicht genehmigen Sinne vernehmen läßt, ist nicht nur der Auftrag hinfällig, sondern es brauchen auch die Inserate, die bereits erschienen sind, nicht bezahlt werden.“

Kann es eine größere Gewissensrechnung geben? Wer so etwas fordert, um dessen Ehre und Gewissen muß es sehr schlecht bestellt sein. Und nun glaube man nicht etwa, „solches Annehmen würde mit der selbstverständlichen Unterstützung, die sie verdient, allgemein von der Presse abgewiesen“. Damit rechnet die Kapitalmacht gar nicht, denn sonst würde sie nicht den Versuch der Meinungsbeeinflussung machen. Die Kapitalmacht weiß, was ein verdienstvoller Verdienst alles vermag. Sie hat das tausendmal erprobt. Und sie verrechnet sich auch ganz bestimmt nicht. Tragen muß es anerkannt werden, daß diese traurigen Sorgen auf der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger offen aufgedeckt worden sind. In der



Stephan Born



Stephan Born

24 Jahre alt als Buchdrucker und Arbeiterführer

73 Jahre alt als Universitätslehrer in Basel

organisatorischen Talent meisterhaft und in fieberhafter Tätigkeit in Schrift und Rede dienend, dank auch seiner Schulbildung. Berlin, Leipzig, Dresden waren 1848/49 seine Wirkungsorte. Die Berliner Kollegen wählten ihm bei seinen Fortgange von ihnen das links wiedergegebene Bildnis. 1849 nahm er noch mit Richard Wagner an den Straßenkämpfen in Dresden als Oberkommandant teil, dann mußte er flüchten. In der Schweiz sahte Born nach längerem Hin und Her in Basel Fuß, sein Leben 1898 als Chefredakteur und Universitätsdozent beendend. In Nr. 108 von 1924, anläßlich seines 100. Geburtstages, ist im „Korr.“ über Stephan Born wieder einmal ausführlicher geschrieben worden. Max Duard hat ihm in seinem 1924 bei C. L. Hirschfeld in Leipzig erschienenen ausgezeichneten, namentlich unsern Vereinsbüchleinen sehr zu empfehlendem Werte „Die erste deutsche Arbeiterbewegung 1848/49“ ein schönes Denkmal gesetzt.

Am 26. April wurden die Gehilfenforderungen der Berliner Prinzipalität übergeben. Mit Generalversammlungen und öffentlichen Erklärungen hieben wie drüben verstrichen mehrere Wochen. Am 27. April kam endlich von der Unternehmerrseite ein Bescheid: Entgegenkommen in bezug auf Arbeitszeit und Lohn, Bildung einer gemeinsamen Korporation — aber auch Vorkehrungen für den Streikfall. An gleichen Tage noch beschloß eine weitere Generalversammlung der Gehilfen die Arbeitseinstellung, deren Notwendigkeit dem Publikum durch Plakate dargelegt wurde. Am 28. April traten 600 Berliner Kollegen in den Ausstand: der erste große Buchdruckerstreik und der erste größere Arbeitskampf in Deutschland überhaupt. Der Berliner Volkszeigepresident ergriß sofort gegen die Gehilfenschaft Partei, indem er durch Plakate verlinbete:

**Bekanntmachung**

Die hier beschafften Buchdruckergehilfen haben seit dem netzigen Tage als einen die Arbeit einzustellen. Da nach den geltenden Bestimmungen alle fremden Gewerbeschilfen, sobald sie drei Tage lang ohne Arbeitseinstellung und Beschäftigung gewesen sind, aus der hiesigen Stadt entfernt werden sollen, so wird hiernach gegen sämtliche nicht einheimische Buchdruckergehilfen, die bis Dienstag, den 2. Mai, nicht wiederum in Arbeit getreten sind, ohne Rücksicht und mit aller Strenge verfahren werden.

Berlin, den 29. April 1848.

Der Volkszeigepresident v. Minuloff.

Der Berliner Magistrat aber brachte am 29. April bereits Einigungsverhandlungen zustande, bei denen sich die Prinzipals- und die behördlichen Vertreter dafür verbürgten, daß bis zum 1. Juni die Angelegenheiten der Gehilfen befriedigend geregelt sein würden. Born war wohl ein Feuerkopf, aber in wirtschaftlichen Dingen real denkend. Das Gehilfenkomitee ging also auf diese Zustimmung ein und gab am 30. April in Plakatform die Verständigung und Wiederaufnahme der Arbeit bekannt. In diesem Tage (Sonntags) ging das Gerücht, die Prinzipale würden am Montag ihren zurückkehrenden Gehilfen einen ganz schmächtigen Revers vorlegen. Daraufhin entwarf Born folgende eine neue Bekanntmachung: links die bereits gedruckte gehilfenseitige Erklärung, daß die Buchdrucker im Interesse der Allgemeinheit wieder ihre Arbeit aufnehmen, sie seien gezwungen gewesen, „nicht nur den Widerstand der Prinzipale zu bekämpfen, wir haben gegen uns auch noch die



Praxis werden die weitaus allermeisten Verleger der politischen Erpressung weitgehende Zugeständnisse machen. Diese Sachen sind ja längst kein Geheimnis mehr. Aber es sollte diese öffentliche Brandmarkung des Kapitalismus möglichst weiten Schichten des Volkes mitgeteilt werden. Da die Lohn- und Gehaltsempfänger noch keine genügend starke eigene Pressenmacht besitzen, muß hauptsächlich die Gewerkschaftspressen das Volk über die verschiedensten Sachen aufklären.

Die großen, mächtigen Gewerkschaftsverbände denken immer nur an ihre engsten Geschäftsinteressen. Obgleich es nicht mehr zweifelhaft ist, daß die deutsche Gesamtwirtschaft große organisatorische Fehler hat und gerade deshalb der amerikanischen so weit in der Leistung nachsteht, sucht man im allgemeinen doch mit allen Mitteln die alten Wirtschaftsformen zu erhalten, besonders im Handel. Das ist auch der Hauptzweck der Anhebung der freien Reinigungsindustrie durch vertragliche Bindungen bei der Anzeigenerhebung. Mit aller Gewalt wird versucht, leistungsunfähige, überflüssige Wirtschaftsbetriebe am Leben zu erhalten. Daraus erklärt sich die riesige Zunahme der Kartelle.

Es kann in der Theorie kaum etwas Schöneres geben, als das sittlich so hoch stehende Regierungsprinzip: „Alles durch das Volk — für das Volk!“ Aber etwas anders ist die Theorie, etwas anders die Wirklichkeit. Unsere heutige deutsche Wirklichkeit sieht ganz und gar nicht nach dieser schönen Theorie aus. Nach der Volksstaatsstheorie hätten alle Staatsbürger die Folgen des Krieges nach dem Maß ihrer Leistungsfähigkeit zu tragen. Aber das hat man zu verändern gemüht. Man hat sogar die Vermögenszuwachssteuer, die die unfauberen Kriegs- und Inflationsgewinne erfaßt, aufgehoben.

Die mächtigen Gewerkschaftsverbände haben dies gefordert. Das kapitalistische Prinzip siegte bisher stets über das Volks- und Rechtsstaatsprinzip. Das Volk war eben nicht auf dem Posten. Es tat nicht seine Volksstaatsbürgerpflicht; es erkannte nicht einmal allgemein diese seine Pflicht. Es konnte sie nicht erkennen, weil die Presse darüber nicht aufklärte, wie es ihre Aufgabe gewesen wäre, sondern irreführlig, verwirrte und alles löschwie, was dem Großkapital unangenehm und nachteilig werden konnte.

Der Kapitalismus arbeitet für seine selbsttätigen Interessen möglichst unauffällig im Verborgenen. Auch heute dieser Kapitalismus ist mit seinen „Erfolgen“ nicht etwa zufrieden. Er ist seinem Wesen nach unersättlich in seiner Gier, wie Friedrich Naumann einmal gesagt hat. Und heute ist seine Macht im öffentlichen Leben ungleich größer als vor dem Kriege. Die Wahlen kosten Geld, viel Geld. Wer es beschafft, hat Rechte, glaubt wenigstens welche zu haben. Sie werden als Wünsche vorgetragen, die natürlich nicht weiter ausgeführt zu werden. Der Kapitalismus ist auch erkenntlich, er besorgt verschwenderisch. Es gibt dafür verschiedene Formen. Es ist kein Zufall, das „Volks“-vertreter so viele hochbezahlte Aufsichtsratsmitglieder innehaben. Jeder Volksstaatsbürger sollte sich heute mit Mißtrauen wappnen.

Der Geschäftsgeist, das hemmungslose Gewinnstreben hat dem öffentlichen und politischen Leben den Stempel aufgedrückt. Die großen Massen erkennen meistens nicht die Ziele, die der Kapitalismus verfolgt. Wie sollen sie auch? Die öffentliche Presse wird sie ihnen nicht zeigen und erklären. Wären die Massen nicht so furchtbar blind, sie ließen sich nicht von der Presse gegeneinander aufsehen. Wenn das vertrustete Großkapital die Arbeitnehmerschaft so geschwächt hat, daß es kein Gegengewicht gegen Händlergeist und wirtschaftliche Diktaturbestrebungen mehr bilden kann, dann erst wird es sich im Vollbesitze der öffentlichen Macht fühlen. Das ist das Ziel, das man mit Hilfe der Presse zu erreichen sucht.

Die sogenannte öffentliche Meinung wird von der Presse gemacht. Die öffentliche Meinung ist aber eine unheimliche Macht. Wir müssen die im Dienste des Privatkapitalismus stehende Presse mit kritischer Voracht lesen. Es ist ja der Anzeigen wegen nicht immer möglich, sie einfach zu ignorieren. Wir müssen aber bei allem, was diese dem Geschäftsgeist entzogene und dem Geschäftsgeist dienende Presse sagt, bedenken, daß es von Gewohnheit, Vorurteil und Angst vor geschäftlichem Nachteil beeinflusst ist. Die weitgehendste Rücksicht auf kapitalistische Gewinninteressen ist dieser Presse so selbstverständlich geworden, daß sie gar nicht mehr merkt, daß dadurch Staatsbürgerinteressen anderer Volksteile verletzt werden können. Die 85 Proz. der Volksgesamtheit, die wirtschaftlich abhängig sind, die als Arbeiter und Verbraucher die Zurückdrängung des geschäftlichen Gewinnprinzips in der Volkswirtschaft wünschen und erstreben müssen, werden bis jetzt von der öffentlichen Presse kaum beachtet. Das kommt davon: sie waren bis jetzt so gleichgültig und so gutmütig der Presse gegenüber, „Jedes Volk hat die Presse, die es verdient.“ A. S.

### Korrespondenzen

**Mit-Neudting.** Am 1. April hielt der Bezirk Mühlendorf in Neudting seine Frühjahrsversammlung in Ludwigsdorf zu der die Kollegen in der stattlichen Zahl von 43 (Mit-Neudting 28, Mühlendorf 7, Eggenfelden 4, Wilsbiburg 1, Simbach 2, Kaufen 2, Bergshäufen 1 und Haag 1) erschienen. In Vertretung des Bezirksvorsitzenden leitete Kollege Dr. J. H. (Mühlendorf) die Versammlung. Der Kassendbericht wurde ohne Erinnerung zur Kenntnis genommen. Die Kasse weist einen Mittelbestand von rund 175 M. aus. Die Berichterstattung aus den einzelnen Druckorten ließ

auf geordnete tarifliche Verhältnisse schließen und zeigte aber auch, daß mit einer Ausnahme die Kollegen dem Generalappell des Verbandsvorstandes Folge leisteten und daß auch in Zukunft unsere Leitung auf die treue Gefolgschaft der Verbandskollegen unseres Bezirks rechnen kann. Bericht wurde unter anderem, daß die Kollegen in Eggenfelden ein Weichheitsgesetz in Höhe eines Wochenlohns und die Kollegen in Haag ein solches von 30 M. erhalten haben. Gausvorsteher Dr. H. L. (Ludwigsdorf) in einem mit reichem Beifall aufgenommenen Referat Einbild tun in die Vorgeschichte der letzten Gewerkschaft in unserm Gewerbe und in die einzelnen Phasen der Lohnbewegung. Seine Worte waren geeignet, den Zusammenhalt der Kollegenschaft zu vertiefen und entstehende Missetimmigkeiten zu überbrücken. Eine einstimmig angenommene Resolution spricht den Geschäftsvertretern Anerkennung für ihre Tätigkeit bei der Lohnbewegung aus, fordert sie aber auch auf, die nächste sich bietende Gelegenheit zu ergreifen, um einen gerechten Lohnausgleich herbeizuführen. Die Neuwahl der Vorstandskasse ergab einen Wechsel: Bezirksvorsitzender wurde einstimmig Kollege Riechert (Neudting), Schriftführer Kollege Buchwald (Mühlendorf), Kassierer, wie bisher, Kollege Dr. H. L. (Mühlendorf). Beschlossen wurde, den Bezugsmitgliedern des Bezugs zum Besuch des Jugendtages des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Bezirk Bayern, zu Pfingsten in Regensburg je einen Zuschuß von 4 M. zu geben. Die nächste Bezirksversammlung findet in Wilsbiburg statt. Möge das, was Kollege Döhling in seinem Referat und seinen Ausführungs- und Schlußworten zum Ausdruck brachte, und möge auch das, was in der Aussprache gesagt werden mußte, auf guten Boden gefallen sein. Nach Schluß der Versammlung erklang kampfbereitend die von einem unserer ältesten Handlegen „konstruierten“ Strophen des „Finken-Liedes“.

**Bayreuth.** (Bierlejtahrsbericht.) In der Generalversammlung am 21. Januar wurde die alte Vorstandskasse bis auf den Schriftführer, der eine Wiederwahl ablehnte, wiedergewählt. Gausvorsteher Döhling referierte über das Thema: „Zeitgemäße Betrachtungen“. Er entlegte sich seiner Aufgabe in vortrefflicher Weise. Die sehr gut besuchten drei Versammlungen im März beschäftigten sich ausschließlich mit den Lohnverhandlungen, dem Schiedsgericht und dessen Verbindlichkeitsklärung. Nach Bekanntwerden der letzten beschloß die Versammlung, am 27. März trotz alledem in den Streik zu treten. Die Versammlung am 29. März hob jedoch nach ruhiger Aussprache diesen Beschluß wieder auf. Die Rückbildungen wurden unter Protest zurückgezogen.

**Berlin.** (Handwerker.) In unserer Märzversammlung hielt der Schriftführer Paul Ufermann einen vorzüglich aufgebauten, zeitgemäßen Vortrag über „Rationalisierung, Lohndruck, Arbeitszeit und Preisgestaltung“, der beifallsfreudig aufgenommen wurde und eine kurze Diskussion entfiel, deren Schlußfolgerungen dem Referenten im Schlußwort richtiggestellt wurden. Unter „Bereinsmitteilungen“ teilte Kollege Piefich mit, daß die von der Februarversammlung angenommene Lohnresolution beim Gau wie auch beim Verbandsvorstand beachtliche Aufnahme gefunden habe. Sodann berichtete Kollege Pieper, Handwerkerbeizler, im Verbandsvorstand, als Teilnehmer an den Lohnverhandlungen über deren Verlauf. Unter „Beschiedenem“ brachte Kollege Piefich unter anderem ein Schreiben des Gausvorstandes an den Vorstand des Brandenburgischen Maschinenherstellervereins zur Kenntnis, das letzteren zur Zurückziehung seines Anknüpfendes veranlassen soll. Weiter wurde rege Beteiligung an den „Presse“-Fahrten des Berliner Gaus gemeldet.

**W. N. Berlin.** (Drucker.) Der „Berein Berliner Drucker“, der jetzt im 32. Jahre besteht, hat schon bei der Gründung sein Augenmerk hauptsächlich auch auf die Ausbildung der jüngeren Generation seiner Mitglieder gerichtet und zu diesem Zweck Fachkurse eingerichtet, die nunmehr seit 32 Jahren regelmäßig im Winterhalbjahr durchgeführt werden. Diese Fachkurse sollen die Ausbildung in den Druckereien ergänzen, da bei der fortgeschrittenen einseitigen Einstellung vieler Betriebe die Auszubildenden oft sehr lückenhaft ist. Gibt es doch hier kleine Zwergebetriebe, die nur minderwertige Drucksaften herstellen, Lehrlinge aber halten, diese mehr ausbilden als ausbilden und sie sogar zu allen möglichen Hausdienarbeiten heranziehen. Lehrlingen und jüngeren Gesellen soll in unsern Fachkursen Gelegenheit geboten werden, das Fehlende zu ergänzen. Wir richten deshalb unsere Kurse so ein, daß in erster Linie sowjals das Elementare unseres Berufes gelehrt wird. Es kann konstatiert werden, daß wir damit gute Erfolge erzielt haben, daß die Lehrlinge, die unsere Kurse besucht haben, in den meisten Fällen ihre Gesellenprüfung mit „Sehr gut“ bestanden haben. Die guten Erfolge und Erfahrungen der langen Jahre mit unsern Unterrichtskursen liegen vor einiger Zeit in uns dem Plan reifen, den Unterrichtsstoff, den wir bis dahin theoretisch boten, weiter auszubauen und in der Praxis vorzuführen. Es gelang uns in diesem Jahre durch das Entgegenkommen der Rodtrod-Werke in Dresden-Heide- und durch das Verständnis für unsere Bestrebungen und Ziele bei den maßgebenden Herren der Berliner Vertretung der Rodtrod-Werke, der Herren Wilhelm Meißner und Gotthold Müller, einen praktischen Kursus in Berlin abzuhalten. In diesem Jahre haben wir drei verschiedene Kurse durchgeführt: Kursus A: Praktische Fertigung von Sandtauchschritten; die mechanischen Fertigungsverfahren; Übungen im Herstellen der Kreid-Relief-Fertigungen (M. K. J.); Vorträge über Spiegel, Faltschichten, Schmitz und andre Störungen; Maschinenkunde; Einführung in den Tiefdruck. Kursus B: Praktisches Arbeiten an der Schnellpresse; Ausschneiden, Formatmachen; Aufzüge auf dem Druckzylinder; Behandlung der Walzen; Eins- und Zureichten von Werk-, Platten- und Bildformen. Kursus C: Einführung in die Farbendruckerei; Mineralische und chemische Farbendruckerei (Normenlehre nach Schwab); Anleitung für den Dreif- und Vierfarbendruck; Praktischer Unterricht im Farbmischen; das Aufstellen, Verdrucken und Prüben des Farbtones; Farbtreueübungen. Die Anmeldungen waren sehr zahlreich, und wir waren leider gezwungen, einen großen Teil der sich Meldenden abzuweisen. Wir nahmen für jeden Kursus 40 Teilnehmer auf. Wenn auch der Unterrichtsstoff für den geübten Drucker nichts

Schwieriges bietet, so kann man aber doch an den zahlreichen Meldungen sowohl, als auch an dem Interesse der Teilnehmer feststellen, daß ein Bildungsdrang besteht, die Bildungsmöglichkeiten in Berlin aber gering sind. Es fehlt hier eine Unterrichtsstätte, wo die Schüler an neuzeitlichen Maschinen und Apparaten Gelegenheit haben, unter fachkundiger Leitung auch schwierigerer Druckarbeiten selbst herzustellen zu können. Aus der Zahl der Anmeldungen ist zu ersehen, daß Interesse, Lust und Liebe zum Beruf vorhanden ist, es muß nur die Möglichkeit zur Weiterbildung, ähnlich wie in anderen Großstädten, geschaffen werden. Bei der Fachschulung am Sonntag, 1. April, vereinigten sich alle Teilnehmer unserer Kurse mit ihren Lehrern, um bei Gesangsvorträgen der „Typographie“ und ersten Vorträgen nochmals beisammen zu sein und dem Ganzen einen würdigen Abschluß zu geben. Den Firmen Rodtrod-Werke, Dr. Gellert, Felix Büttner, Buchdruck-Werksätze sagen wir namens der Technischen Kommission nochmals besten Dank für ihre Unterstützung unserer Bestrebungen.

**Eberswalde.** (Bierlejtahrsbericht.) In unserer Generalversammlung am 14. Januar konnte nach Erledigung des geschäftlichen Teils die Vorstandswahl glatt erledigt werden. Mit einigen unwesentlichen Änderungen wurden sämtliche Kollegen auf ihre Posten bestätigt. Erwähnenswert ist aus dem Jahresbericht, daß die Mitgliederzahl am Jahresfuß 119, der Bestand der Ortskasse 371 M. und der Bestand der Krankenkassenkasse 471 M. betragen. Zwei Kollegen konnten aufgenommen werden. Nimmere hielt Kollege Franz Heinze einen Vortrag über das Thema: „Ehrliche und Heitere aus einem Buchdruckerverleben“. Ausgehend von dem Neuenfundenkampf, schilderte der Vortragende seine reichen Ergebnisse auf der Wanderschaft und in den verschiedensten Konstitutionsorten und kam zum Schluß auf seine Tätigkeit in Berliner Gausvorstand zu sprechen. Ein Stück Verbandsgeschichte wurde den interessierten Zuhörern vor Augen geführt. Reihhafter Beifall wurde den fesselnden Ausführungen gezollt. Die Unterfertigungsliste der Krankenkassenzustüsse konnten verbessert werden. Eine Aussprache über die Lokalfrage bildete den Schluß der Versammlung. — Die Versammlung am 17. März beschäftigte sich in der Hauptsache mit der durch den Schiedspruch geschaffenen Lage. Einstimmig wurde eine Resolution ausgestellt, mit der man sich geschlossen hinter unsere Organisationsvertreter stellte. Kollege Duwe be sprach hierauf in interessanter Weise eine Rundlegung: „Möbete Druckarbeiten auf der Tiegedruckpresse“. Zwei Kollegen konnten wiederum dem Verbands beigeschrieben werden, während ein Aufnahmege such zurückgestellt wurde, da der betreffende Kollege nicht anwesend war. Ein vorliegender Fall gab Veranlassung, das „Berufszustand“ zu besprechen. Nur in ganz besonders gelagerten Fällen sollen die Kollegen hierzu ihre Zustimmung geben. — Zwei außerordentliche Versammlungen (22. und 29. März) machten sich durch die Lohnbewegung erforderlich. Zu erwähnen ist, daß auf dem Verhandlungswege für einen großen Teil der Kollegen (Handwerker) eine wesentliche Verbesserung des Schiedspruchs erzielt werden konnte.

**Frankfurt (Oder).** (Drucker.) — Bierlejtahrsbericht.) In unserer Generalversammlung am 7. Januar konnten wir den Kreisvorsitzenden, Kollegen Wendt und Land, zum ersten Male in Frankfurt/Main begrüßen. Er entlegte sich seines Vortrages „Lohn- und andre Druckerfragen“ in vorzüglicher Weise. Eine spannende Zuhörerhaft sollte ihm den gebührenden Dank. — Die Versammlung am 17. Februar beschäftigte sich lebhaft mit internen Angelegenheiten. — Am 25. Februar fand in der Städtischen Gewerkschaft der Vortrag „100 Jahre Druckmaschinenentwicklung“ statt. Als Referent war Kollege Dörband (Berlin) erschienen. Mit einer großen Anzahl von Lichtbildern führte er uns ein in das Reich der Druckmaschinen. Er sprach über Vor- und Nachteile verschiedener Maschinenkonstruktionen. Zu begrüßen wäre es, wenn man den Wünschen der Drucker beim Bau der Maschinen mehr Rechnung trüge. — Unsere Kollegialität und freundschaftlichen Beziehungen kamen bei der Feier unseres 21. Stiftungsfestes am 16. März auf ihre Kosten Ein Fest, wie wir es schon lange nicht mehr hatten und das uns lange Zeit in Erinnerung bleiben wird. Die Firmen Otto Baer und Kast & Gänger sandten uns schöne Druckarbeiten; die Firma Gluckshafenlo-Industrie Max Glas (München) sandte uns 80 Meter Dekorationsfähigen Gluckshafenloreiben und Telegramme gingen ein vom Verein Berliner Drucker sowie vom Kreis. Herr Direktor Leutheuser der Firma Faenide & Schneemann erfreute uns durch seine persönliche Anwesenheit. Ein Kollege sowie vier Eberswalder Kollegen nahmen als Delegierten Anteil. Allen, die zur Verschönerung unseres Festes beigetragen haben, lagen wir an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank. — Die Versammlung am 22. März erledigte „Geschäftliche Angelegenheiten“ und beschäftigte sich mit der Frage eines Kollegen über technische Schwierigkeiten. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsch, im Mai beim Drucker in Eberswalde vollständig zu erscheinen.

**Frankfurt a. M. Offenbach.** (Stereotypen- und Galvanoplastiker.) In unserer Jahreshauptversammlung am 27. März erfreuten sich guten Besuchs. Vorsitzender Notzmann er erstattete den Jahresbericht. Der Mitgliederstand bewegte sich auch im letzten Jahre erfreulich nach oben. Elf neue Mitglieder konnten der Sparte zugesprochen werden. Kollege Scheid gab sodann den Kassendbericht. Die Kassendverhältnisse sind als gut zu bezeichnen. Jahres- und Kassendberichte fanden den Beifall der Kollegen. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Ein Rundschreiben der Zentralkommission wurde zur Kenntnis genommen und die Aussprache darüber auf die nächste Versammlung am 6. Mai vertagt. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl des alten Vorstandes vor Affatation. Mit dem Appell an reger Mitarbeit fand die Versammlung ihren Abschluß.

**Hamburg.** (Handwerker.) In unserer Hauptversammlung am 23. März kamen zunächst geschäftliche Angelegenheiten zur Erledigung. Vorsitzender Gohn wies unter anderem darauf hin, daß bei der Zusammenkunft in Leipzig der Vorstoß gemacht worden sei, daß Hamburg zur Förderung der Handwerkerbewegung in Nordwestdeutschland agieren möge. Dieses sei inzwischen geschehen. Der Vorstand habe sich mit Kollegen in Kiel und Hannover



vorläufig in Verbindung gesetzt. Riel hat auf das Schreiben des Vorstandes geantwortet und ist nicht abgeneigt, eine Handwerksparade zu gründen, so daß es dort wohl zur Gründung einer neuen Vereinigung kommen wird. Aus Hannover ging keine Mitteilung ein. Zum zweiten Punkte machte Kollege C o h n folgende Ausführungen: Am den Jahresbericht drühen zu lassen, langen die Mittel noch nicht, deshalb haben wir uns mit dem allgemeinen Jahresbericht der Zentrale begnügen müssen. Genaue Angaben über den Mittelfortschritt zu machen, sei infolge der großen Fluktuation gerade bei den Handgebern nicht möglich. Neue Versammlungen, eine Wandertour nach Schwaben und eine Versammlung mit Damen festigten den Zusammenhalt der Mitglieder. In gutem Einvernehmen stehen wir mit den andern Parteien. Mit dem Wunsch, für das Jahr 1928 einen weiteren Mitgliederzuwachs zu erreichen, so können, schloß er seine Ausführungen. Nunmehr gab Kollege B i l k i n g s l o w e n den Kassenbericht. Der Kassenbestand belief sich auf 1359 M. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die nachfolgende Ausgabe zeigte ein lebhaftes Interesse der Kollegen an der Geschäftsführung sowie an der Agitation. Der Antrag des Vorstandes, § 5 der Satzungen wie folgt zu ändern: „Das Geschäftsjahr erstreckt sich über die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember. Alljährlich im Februar findet die Hauptversammlung statt usw.“, wurde einstimmig angenommen. Die nunmehr vorgenommene Wahl des Vorstandes ergab bis auf den Kassierer, der freiwillig zurücktrat, die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Zum Kassierer wurde Kollege W. B a r t h gewählt.

**Kassiererei.** (Drucker. — Vierteljahrsbericht.) Am 8. Januar konnte der schon lange mit großer Spannung erwartete Filmvortrag der Maschinenfabrik König & Bauer (Witzburg) in Szene gesetzt werden. Der in der Teile gegliederte Werkfilm gestaltete den Mitgliedern einen interessanten Einblick in die älteste Schnellpressenfabrik des Kontinents sowie in deren filiale Möbelfabrik bei Wien. — Ein weiterer Film der Firma C. Schwarz (Leipzig), „Ein galvanoplastischer Großbetrieb“ kam am 22. Januar zur Vorführung. — Am 10. Februar fand ein technischer Abend statt. Herr Chefchemiker Dr. K o s s i von der Farbenfabrik Gebrüder Färdick & Schneemann (Hannover) hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über „Bunte Farben, Herstellung derselben und ihre Koststoffe“. Der Redner verstand es, durch meisterhaften Aufbau seines Vortrages seine Zuhörer bis zum letzten Satze zu fesseln und dadurch in ihrem technischen Wissen wieder ein gutes Stück vorwärts zu bringen. — Am 23. März hielt Herr Diplomingenieur S c h u l z e von der Schnellpressenfabrik Albert & Co. (Frankenthal) einen Vorberichtsbericht über „Der Tiefdruck“. Der erste Teil veranschaulichte die Entstehung einer Tiefdruckform, der zweite führte uns die Maschinen, die von Frankenthal gebaut werden, von der Bogendruckpresse „Palatia“ bis zu den Rollen- und Mehrfarbendruckmaschinen, vor Augen. Auch dieser Vortrag diente in großem Maße zur Bereicherung des Wissens der vorwärtsstrebenden Kollegen.

**Leipzig.** In unserer Generalversammlung am 30. März gab Kollege H e s s e l b a r t h das Ergebnis der Gauvorstandswahl bekannt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder sind fast restlos wiedergewählt worden. Nachdem wurde auf den gedruckt vorliegenden Redaktionsbericht verwiesen, den Kollege K o e n i g nach der lausentzweifelnden Seite hin in einigen Punkten näher beleuchtete. Die Sprache hierüber bewegte sich fast ausschließlich im Rahmen der abgehandelten Lohnbewegung. Nach dem Bericht der Revisoren wurde ein Antrag auf Entlastung des Vorstandes einstimmig angenommen. Zu dem Punkt „Statutenberatung“ lagen eine Reihe Änderungsanträge vor, die nach kurzer Begründung sämtlich angenommen wurden. Nachdem wurden die Wahlen zu den verschiedenen Kommissionen vorgenommen.

**Mainz.** (Drucker. — Vierteljahrsbericht.) Mit 85 Teilnehmern unternahmen wir am 8. Januar eine technische Exkursion in die Graphische Kunstanstalt und Kfz-Fabrik von Fritz Haugmann (Darmstadt), die durch eine erschöpfende Erläuterung — theoretisch wie technisch — eine besondere Note erhielt und allen Teilnehmern eine feste Erinnerung bleiben wird. Der Firma Haugmann sei deshalb auch an dieser Stelle bestens gedankt. — Unsere Generalversammlung im März, die zum ersten Male ein vollbesetztes Haus aufzuweisen hatte, nahm einen recht erhebenden Verlauf. Nach Erledigung einer Neuaufnahme besprach Kollege B i t t e r die verschiedenen — gerade für Drucker — sehr wichtigen Reichsgerichtsentscheidungen, woran sich eine sehr lebhaft diskutierte Anschließung, den Vorstand und die Technische Kommission bilden, bis auf einen neuen Beisitzer im Vorstand, auch im neuen Geschäftsjahr die bisherigen Kollegen. Eine recht lebhaft und sehr anregende Debatte rief der Punkt „Technisches“: „Die Schwierigkeiten beim Pergamindruck“, hervor. Eine recht gute Beteiligung wies die am 18. März unternommene technische Exkursion nach Groß-Gerau in die Buchdruckerei Ph. Fint auf. Dank des unfre Fortbildungsbefähigung sehr würdigen Entgegenkommens der Firma Ph. Fint und ihrer Angestellten sowie des Generalvertreters der Firma Götzner, Herrn Dr. Gröbler (Frankfurt a. M.), hatten wir Gelegenheit, den Götzner-Anlageapparat und die Walzenwaschmaschine „Walzograf“ (beides Fabrikate der Firma Götzner) sowie die Vertikal-Schnellpresse „Gita“ praktisch vorgeführt und technisch wie theoretisch erläutern zu bekommen. Recht angenehm berührten die hellen Arbeitsräume und das Vorhandensein aller notwendigen Hilfsmaschinen, was für den größten Teil der Teilnehmer in der Praxis ein nur frommer Wunsch ist. Auch das exakte Arbeiten der Götzner-Erzeugnisse, wie der „Gita“, löste vollste Anerkennung aus. Im Anschluß fand noch eine kurze technische Aussprache statt, die wertvolles Material für eine spätere Versammlung zeitigte. Namens der vollausgebildeten Teilnehmer sei auch hier nochmals der Firma Ph. Fint und Herrn Gröbler herzlich gedankt für alles Gebotene.

**München.** (Drucker.) Unsere Generalversammlung am 31. März hatte nicht den Besuch, den man erwartet hatte. Vorstand, Kassen- sowie Kreisbericht fanden vollste Anerkennung. Die Vereinsstatistik war sehr rege, konnten doch viele wissenswerte Beiträge sowie Kurse über allgemeine Drucktechnik, Farbe und Apparate im abgelaufenen Jahre stattfinden. Daß sich die Kassen-

gehäfte in bester Ordnung befinden, dafür bürgt unser allbewährter und verdienstvoller Kassierer Franz Reichherzer. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt, Dank und das Vertrauen ausgesprochen, und die gesamte Vorstandschaft per Akklamation einstimmig wiedergewählt. Unter „Verständlichem“ wurde noch darauf hingewiesen, echte Kollegialität zu pflegen und das Überstundenwesen einzuschränken im Interesse unserer arbeitslosen Kollegen.

**Osnabrück.** (Handgeher.) Am 1. April fand unsere Gründungsversammlung statt. Sie wurde eröffnet von Kollegen T h e e r s, der zunächst Bericht erstattete über die von der vorbereitenden Kommission geleistete Arbeit. Sodann gab er einen kurzen Überblick über den von der geschäftsführenden Leipziger Vereinigung herausgegebenen Jahresbericht für das Jahr 1927. Es wurde allgemein anerkannt, daß der Zusammenschluß der Handgeher eine Notwendigkeit ist, und daß für diesen Zusammenschluß die Leipziger Handgehervereinigung Vorbildlich gewirkt habe. Die von der Kommission aufgestellten Satzungen wurden eingehend beraten und nach Vornahme kleiner Änderungen genehmigt. Beschlössen wurde, die Satzungen in Druck zu geben und gleichzeitig die Geschäftsordnung des Ortsvereins Osnabrück, die auch für die Handgehervereinigung bindend sein soll, im Anhang beizufügen. Bei der Vorstandswahl wurden u. a. gewählt die Kollegen A. T h e e r s als Vorsitzender und K. R a b e c s als Kassierer. Der Punkt „Verständliches“ rief eine anregende Debatte hervor und der Vorsitzende wurde beauftragt, einen Antrag zwecks Änderung der Satzungen dem Ortsvereinsvorstand zu unterbreiten. Der neuen Vereinigung traten 62 Kollegen bei.

**Vor jedem Konditionswechsel sind rechtzeitig Erkundigungen beim zuständigen Gauvorsteher einzuziehen!**

**Wer diese statutarische Pflicht unbeachtet läßt, der schädigt die Interessen der Organisation und sich selber, denn er hat die Folgen zu tragen!**

(Siehe Druckortenergebnis in den Verbands-satzungen auf den Seiten 47 bis 64).

**Katibor.** Unsere Versammlung am 31. März war bis auf die Gemohnheitschwärmer gut besucht und wurde mit einem Rückblick des Vorsitzenden T h e i l über den Verlauf der Lohnbewegung eröffnet. Nach dem Dank an die Kollegen für den festen Zusammenhalt, der uns nur vorwärts bringen könne, folgte eine rege Aussprache, in der die Erbitterung über den Schiedspruch, noch mehr aber über dessen Verbindlichkeitsklärung, zum Ausdruck kam. Sodann hielt der Vorsitzende einen Vortrag „Sozialpolitisches“, in dem er sich mit dem Krankenentlassen und der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge befaßte. Zahlreiche Anfragen und vielfach geäußerte Wünsche, namentlich mit Bezug auf die Krankentafel, betrafen das lebhafteste Interesse der Mitglieder an dem Thema.

**Magensburg.** Unsere Versammlung am 24. März erfreute sich recht gutem Besuch. Bezirkslehrerleiter L u i b o l d erstattete Bericht über die Lehrersleiterkonferenz in Stuttgart und über die Einführung der Lehrersleiterordnung. Anschließend gab er auch den Tätigkeitsbericht der örtlichen Lehrersleiterabteilung bekannt, und konnte die Versammlung feststellen, daß innerhalb der Lehrersleiterabteilung rege Tätigkeit entfaltete wurde, wofür der Lehrersleiter wärmster Dank ausgesprochen wurde. Bei fast allen Beratungen der Mitgliedschaft durfte die Lehrersleiterabteilung teilnehmen, und die letztere war hier für sehr dankbar. In unserer letzten Generalversammlung wurden Vorsitzender K u n t e und Lehrersleiter L u i b o l d einstimmig wiedergewählt, desgleichen auch der Schriftführer. Möge der Versammlungsbesuch auch künftighin ein guter bleiben. — Am 25. März fand in den Kammerlichtspielen die Vorführung des Werksfilms der Bauerischen Gießerei in Frankfurt a. M. „Wie ein Buchstabe entsteht“ statt. Die Veranstaltung war von hiesigen und auswärtigen Kollegen sowie Lehrlingen recht gut besucht, auch eine große Anzahl sonstiger Interessenten hatte sich eingefunden.

**Stendal.** (Vierteljahrsbericht.) Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden in der Hauptversammlung am 25. Februar war zu entnehmen, daß das Jahr 1927 im allgemeinen ein Jahr guter Konjunktur war. Der Versammlungsbesuch ließ leider zu wünschen übrig, er betrug nur etwa 50 Proz. trotz guter und lehrreicher Vorträge und Beratungen. Der Mitgliedsbestand betrug am Jahresanfang 67. Auf alleseitigen Wunsch wurde der alte Vorstand wiedergewählt. — In der Versammlung vom 25. Februar sprach der Gewerkschaftssekretär T r e u m a n n in klarverständlicher Weise über das Arbeitszeitgesetz, das er als das schlechteste bisher vom Reichstag geschaffene Gesetz bezeichnete, da es mehr Gutes für den Unternehmer als für den Arbeiter enthalte, woran jedoch wiederum die Hauptpflicht der Arbeiter selbst trügen. Er forderte, daß die Arbeiter bei der nächsten Reichstagswahl überlebender wählten. Auf die vorrichtsmäßige Vornahme der Betriebsrätearbeiten wurde besonders hingewiesen. — Die außerordentliche Versammlung am 21. März, an der die gesamte hiesige graphische Arbeiterkraft sowie Kollegen aus Gardelegen, Salzwedel und Tangermünde teilnahmen, befaßte sich hauptsächlich mit dem langen Lohnkonflikt und beauftragte die uns durch Schlichterpruch zugewilligte Erhöhung von 3,50 M. in der Spitze als völlig unzulänglich und beschloß einstimmig, die Kündigung einzuziehen. Ferner wurde beschlossen, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern. — In der Versammlung am 28. März mußte leider durch die erfolgte Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches den Anweisungen des Verbandsvorstandes auf Juridiznahme der Kündigungen und sonstigen Kampfmaßnahmen Folge geleistet werden.

**Waldenburg.** (Vierteljahrsbericht.) Unsere Generalversammlung fand am 14. Januar unter starker Beteiligung statt. Im Jahresbericht führte der Vorsitzende aus, daß die Mitgliederzahl von 89 auf 94 gestiegen ist.

Durch Beiträge verschiedener Art wurde der Versammlungsbesuch gehoben. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des gesamten Vorstandes. Der Ortslehrersleiter Kollege K u d o l p h legte nach fünfjähriger Tätigkeit sein Amt nieder. Für ihn wurde Kollege E r m i t z gewählt. Ein Antrag wurde angenommen, die jeweilige Monatsversammlung auf einen Mittwoch zu verlegen, um das Recht des Arbeiters auf das Wochenende zur Geltung zu bringen. — In der Versammlung am 15. Februar wurden drei zugereifte Kollegen in den Ortsverein aufgenommen. Mit ehrenden Worten gedachte der Vorsitzende eines verstorbenen Kollegen. Nach Erstattung der Vierteljahrsberichte des Orts- und Bezirksleiters wurde den betreffenden Kollegen Entlastung erteilt. Der Tag für die Feier des 60jährigen Gründungsfestes wurde auf den 23. Juni festgesetzt. Am die Gemohnheitsreferenten auszuwählen, wurde einem Antrag zugestimmt, mit äußerster Konsequenz gegen solche vorzugehen. — Am 10. März fand eine Wanderversammlung mit Frauen statt. Schulleiter D a u m a n n hielt einen Vortrag über das Thema: „Was wir unsern Kindern fürs Leben geben müssen“, der allseitiges Interesse erweckte. Die Bekanntgabe der ergebnislos verlaufenen Lohnverhandlungen und der gefällte Schiedspruch lösten allgemeine Unzufriedenheit aus. Einstimmiger Beschluß ermächtigte den Vorsitzenden, eine Entschädigung an den Verbandsvorstand zu senden, daß der Schiedspruch vollkommen unzureichend sei und auf den gestellten Forderungen bestanden werden soll. Trotz der aufgetretenen Mißstimmung verhalf der anschließend abgehaltene Familienabend dem Frohsinn zu seinem Recht.

## Allgemeine Rundschau

Der Mitarbeiter wegen gelangt die nächste Nummer des „Korr.“ einen Tag später zum Versand; sie wird also erst am Donnerstag, 3. Mai, in die Hände der Leser gelangen.

**Wahl!** Wahlen für die Unfallversicherung betreffend. In der Nummer des „Reichsanzeigers“ vom 14. April sind die Wahlen der Vertreter für die Unfallversicherung ausgeschrieben worden. Aus der Bekanntgabe geht hervor, daß die Vorschlagslisten bis spätestens 25. Mai a. bei dem zuständigen Wahlleiter einzureichen sind. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß, abweichend von dem bisherigen Brauch, die Wahlvorbereitungen künftighin von den Bezirkssekretären des DGB. getroffen werden müssen, also nicht mehr vom Bundesvorstand selbst. Die Bezirkssekretäre sind angewiesen, mit den Gau- bzw. Bezirksleitungen der einzelnen Verbände Hand in Hand zu arbeiten. Demzufolge werden sämtliche Gauverwaltungen unserer Organisation zum Verbandsvorstand gebeten, sich mit den zuständigen Bezirkssekretariaten des DGB. über die Zahl der zu wählenden Vertreter usw. zu verständigen.

**Schiffenprüfung.** Vor dem zuständigen Prüfungsausschuß für den Kreis Langensalza unterzogen sich am 22. April zwei Prüflinge der Schiffenprüfung. Beide erhielten die Note „Gut“. Am 22. April legten vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Erfurt an die Prüfung der Lehrlinge zwei Schmeizerbege, ein Drucker und ein Seher ihre Schiffenprüfung ab. Es wurden folgende Noten erteilt: ein Schmeizerbege, „Gut“, ein Schmeizerbege, „Genügend“, ein Drucker, „Sehr gut“, ein Seher, „Gut“. Die ausgeführten praktischen Arbeiten bewiesen sich auf zeitgemäßer Höhe und bewiesen, daß man heute auch in Mühlhausen auf die Ausbildung der Lehrlinge mehr Wert legt, als dies früher meist der Fall war.

**Buchdruckerstreik in Danzig.** In der unter gleicher Schlagmarke in voriger Nummer gebrachten Notiz ist infolge Fehlers einer Korrekturteile der Sinn des zweiten Satzes entstellt worden. Es mußte wie folgt heißen: „Da auf dem Verhandlungswege eine Einigung über die geforderte Lohnzulage nicht zu erzielen war (die Unternehmer boten nur 2 Gulden 60 Pf., gegenüber einer Reichslohnerhöhung von 3,50 M., gleich 4 Gulden 50 Pf.), kam es zur Arbeitsniederlegung.“ Im Anschluß hieran sei noch mitgeteilt, daß am Montag dieser Woche vom Danziger Schiedsamt ein Schiedspruch gefällt worden ist, wonach den streikenden Buchdruckergehilfen eine wöchentliche Zulage von 3 Gulden 75 Pf. zu zahlen ist. Von den Prinzipalen wurde dieser Schiedspruch angenommen, über die Stellungnahme der Gehilfenchaft ist uns bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden.

**Ein Finanzamt als Lohndrucker.** Eine fette Wrinde für Buchdrucker ist beim Finanzamt Schweidnitz zu vergeben. Es lüchle in der „Täglichen Rundschau“ einen Buchdrucker für den Finanzamtsbetrieb. Den sich Meldenden wurde, wie uns aus Schweidnitz mitgeteilt wurde, der Bescheid, daß sie bei 51stündiger Wochenarbeit auf den fünfzehnten Lohn von — 28 M. Anspruch hätten, falls sie ledig seien, ein Verheirateter konnte sogar auf 30,2 M. wöchentlich! Eine derartige fiskalische Knickigkeit bei einem Finanzamt steht in schreiendem Gegensatz zu der in Steuerfragen dort geübten Praxis, die bei dem Grundbesitz beruht, je mehr, desto besser. Bei einem solchen Lohnangebot wird das Schweidnitzer Finanzamt vergeblich auf einen gelehrten Buchdrucker warten; nicht einmal ein Stümper wird für solchen Hungerlohn arbeiten. Es wird Zeit, daß dem Finanzamt klargemacht wird, daß nicht bloß Regierungsräte und Obersteuerssekretäre auf die Säge ihrer Gehaltsgruppe Anspruch erheben können, sondern auch ein Buchdrucker auf seinen Tariflohn.

**Auf hohem Kos.** Von Herrn Redakteur Dr. Dellers in Aachen, dem Verfasser des „geistreichen“ Gedichts „Es war einmal ein Seherlein...“, dem wir in Nr. 31 des „Korr.“ einiges ins Stammbuch schrieben, ging uns auf dem Umwege über Leipzig eine Postkarte folgenden Inhalts zu: Sie brachten in Nr. 31 vom 18. d. M. einen Angriff auf mich wegen meines in Nr. 6 der Zeitschrift „Der Arbeiter“, Köln, erschienenen humoristischen Gedichtes vom „Seherlein“. Selbstverständlich lag mir eine Herausforderung oder gar Beleidigung des Buchdruckerstandes und der Seher gänzlich fern. Ich habe das Gedicht bei einem Seherlein, also Lehrling (Nun: Wem der Schuh paßt, der sog ihn sich an...) „genügend“ und nicht dem von mir übrigens geschätzten Stand der





